

Vor- und frühgeschichtliche Forschung in Südslavien.*)

Von

Balduin Saria.

Südslavien oder, wie die offizielle Bezeichnung lautet, das Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen, hervorgegangen aus der Vereinigung der Königreiche Serbien und Montenegro mit Teilen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, besitzt, was die Altertumsforschung und Denkmalpflege anbelangt, noch keine einheitliche Organisation. Die ehemals österreichischen Kronländer: Dalmatien und Slovenien (Krain und Untersteiermark) haben ihre Landeskonservatoren und zum Teil auch einzelne Bezirkskonservatoren beibehalten, denen jedoch leider zu wenig Macht- und Geldmittel zur Verfügung stehen, als daß sie ein wirksames Zentrum für die Erforschung und Erhaltung der Denkmäler bilden könnten. Die Initiative für die archäologische Arbeit geht hier vorläufig nur von einzelnen Lokalmuseen (Marburg, Pettau, Knin) aus. Eine Ausnahmstellung nimmt das archäologische Staatsmuseum in Spalato (Split) ein, das unter Msgr. Bulić und M. Abramić ausgezeichnete Leitung die bedeutendste archäologische Forschungsstätte Jugoslaviens ist. In Kroatien besteht eine Art Denkmalrat auf dem Papier. Die Erforschung des Landes wird jedoch vom kroatischen Nationalmuseum in Zagreb (Agram, Direktor: Univ.-Prof. V. Hoffiller) geleistet. Leider läßt die geringe Dotation des Museums keine großen Arbeiten im Terrain zu. In Bosnien sorgt noch das bosnisch-herzegovinische Landesmuseum in Sarajevo für die vor- und frühgeschichtliche Erforschung des Landes, wenn es auch nach dem Abgange von Patsch und Truhelka an geeigneten Arbeitskräften wie auch an entsprechenden Geldmitteln mangelt. Die Vojvodina (ehemals Südungarn) entbehrt vollends jeder Organisation. Das unter F. Millekers Leitung stehende Werschetzer Lokalmuseum ist vorläufig immer noch die einzige nennenswerte Institution zur Erforschung des Banats. Das Museum in Groß-Bečkerek soll in der nächsten Zeit neu aufgestellt werden. Am besten steht es in Serbien, wo das Nationalmuseum in Belgrad (Direktor: Univ.-Prof. Vl. Petković) und das im Entstehen begriffene archäologische Museum in Skoplje (Üsküb, Direktor: Univ.-Prof. R. Grujić) die natürlichen Zentren

*) Der Bericht über die Forschung in den bosnischen und dalmatinischen Landesteilen, dessen Abfassung Herr Dr. Abramić, Direktor des Archäologischen Museums in Split (Spalato) übernommen hatte, konnte infolge Überlastung des Bearbeiters nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Wir hoffen ihn im nächsten Bande nachliefern zu können.

Die Redaktion.

für die archäologische Erforschung des Landes bilden. Ein Fund- oder Denkmalschutzgesetz besteht jedoch noch nicht, weshalb noch immer viele Antiken unkontrolliert ins Ausland abwandern¹⁾).

Eine einheitliche Organisation der wissenschaftlichen Arbeiten ist auf den verschiedenen Zusammenkünften der südslavischen Altertumsforscher angestrebt worden (August 1922 vorbereitende Zusammenkunft in Bad Neuhaus, Doberna, bei Cilli; Oktober 1922 1. Kongreß in Belgrad; August 1923 2. Kongreß in Pettau, anlässlich des 30 jährigen Bestandes des dortigen Museumsvereines; der dritte für 1924 beschlossene und auf 1925 verschobene Kongreß in Zagreb ist noch nicht zustande gekommen). Die verschiedenen Beschlüsse dieser Zusammenkünfte (z. B. Gründung eines Gesamtverbandes der südslavischen Geschichts- und Altertumsvereine, Ausarbeitung von Gesetzen über Museen und Denkmalschutz usw.) sind vorläufig noch nicht verwirklicht worden.

Wie es an einer einheitlichen Organisation fehlt, so fehlt es auch an entsprechenden Zeitschriften. Es gibt keine archäologische Zeitschrift, die auch nur einigermaßen die anderen überragen würde. In Slovenien bringen die Zeitschrift des Marburger Geschichtsvereines „Časopis za zgodovino in narodopisje“, der Laibacher „Glasnik“ (Nachfolger der ehemaligen „Carniola“) und der „Zbornik za umetnostno zgodovino“ (Archives d'histoire de l'art; wie der Name sagt, mehr kunstgeschichtlichen Inhalts, jedoch mit laufenden Berichten über die Konservatorentätigkeit) gelegentlich archäologische Aufsätze. Der „Vjesnik“ der kroatischen archäologischen Gesellschaft ist seit Kriegsende nur einmal (1919) erschienen. Ein zweiter Band ist unter der Redaktion von V. Hoffiller in Vorbereitung. Die Sarajevoer Museumspublikation „Glasnik“ ist mehrmals in stark verringertem Umfange erschienen. Regelmäßig erscheint das ehemalige „Bulletino dalmato“, den Zeitverhältnissen entsprechend heute unter dem Titel „Vjesnik za istoriju i archeologiju dalmatinsku“ und unter der gemeinsamen Leitung von F. Bulić und M. Abramić. Von dem seit 1884 erscheinenden Organe der Belgrader archäologischen Gesellschaft, dem „Starinar“, erschienen nach dem Kriege drei Jahrgänge (letzter: III. Buch 1924/5). Es bringt jetzt unter der Redaktion von N. Vulić Berichte aus dem ganzen Staate. Neu begründet ist die Zeitschrift der Skopljer wissenschaftlichen Gesellschaft „Glasnik Skopskog Naučnog Društva“ (Red. R. Grujić), die ausschließlich Arbeiten über Südserbien (Teile von Altmazedonien) bringt. Der bisher erschienene erste Jahrgang ist ausgezeichnet ausgestattet. Erwähnt sei hier noch die monumentale Festschrift für den unermüdlichen Erforscher Dalmatiens und Nestor der südslavischen Archäologen Don Frane Bulić, die unter der Leitung von Hoffiller und Abramić erschienene „Strena Buliciana“.

Serbien (innerhalb der Grenzen vor 1912):

Der Weltkrieg hat natürlich jede wissenschaftliche Tätigkeit in Serbien verhindert. Auch die ersten Nachkriegsjahre waren durch den Wiederaufbau des Landes so sehr in Anspruch genommen, daß an eine größere wissen-

¹⁾ Einen ausführlicheren Überblick über die Geschichte und Entwicklung der südslavischen Museen gibt Referent in der südslavischen Nationalenzyklopädie II. Bd. s. v. Muzeji.

schaftliche Tätigkeit nicht zu denken war. Das Belgrader Nationalmuseum hatte mit der Sichtung und Neuordnung der arg hergenommenen Samm-



Abb. 1 a. Opferaltar aus Vinča, Seitenansicht.

lungen vollauf zu tun. Über die Verluste (Idol von Kličevac, Teile des Silbergeschirres von Rudnik usw.) siehe Godišnjak (Almanach) der serbischen Akademie der Wissenschaften 1923, 301ff. Die Neuerwerbungen des Museums beschränkten sich zunächst nur auf kleinere Einzelkäufe, von welchen die prähistorischen hauptsächlich aus Vinča an der Donau stammen. Zu den wichtigsten Erwerbungen gehören eine Anzahl von ganz oder teilweise erhaltenen Opferaltären aus gebranntem Ton. Das schönste, leider beschädigte Stück zeigt auf einem auf vier Füßen ruhenden Postament eine vor einem runden Opfergefäß kniende Gestalt (Abb. 1). Der Oberkörper derselben ist nicht erhalten, doch sieht man noch, daß er unbekleidet war, da der Opfernde nur um die Mitte ein kurzes, mit gelber Farbe, weißer Inkrustation und kleinen Knöpfen geziertes Röckchen trug. Die Seitenflächen des Postamentes tragen ein einfaches Linienornament. Die Ritzlinien sind weiß inkrustiert, während die dazwischen liegenden Flächen mit roter oder gelber Farbe bemalt sind. Ähnliche, aber schlechter erhaltene Stücke waren schon früher ins Belgrader Museum gelangt und von Vasić in der zweiten Serie des „Starinar“ Bd. III S. 77 und 87 veröffentlicht worden. Von den einfacheren Typen der Opferaltäre (drei- oder viereckige Form) sei hier nur ein Beispiel wiedergegeben. Die Henkel zu beiden Seiten enden in stark stilisierte, kaum noch erkenntliche Tierköpfe (Abb. 2). Die Seitenflächen weisen ähnliche Verzierung auf, wie das ersterwähnte Altärchen. Über einen schon vor dem Kriege erworbenen,

Über die Verluste (Idol von Kličevac, Teile des Silbergeschirres von Rudnik usw.) siehe Godišnjak (Almanach) der serbischen Akademie der Wissenschaften 1923, 301ff. Die Neuerwerbungen des Museums beschränkten sich zunächst nur auf kleinere Einzelkäufe, von welchen die prähistorischen hauptsächlich aus Vinča an der Donau stammen. Zu den wichtigsten Erwerbungen gehören eine Anzahl von



Abb. 1 b. Opferaltar aus Vinča, Draufsicht.

maskierten Kopf aus Vinča und dessen prähistorische und anthropologische Stellung berichtet N. Županić im Starinar III. Ser. I. S. 221 ff. Der Kopf gehört in die Kupferzeit und ähnelt mit seinem sog. Turmschädel an Negerköpfe, ohne jedoch ausgesprochen negroid zu sein (Abb. 3).

Die durch die Mobilisierung im Jahre 1914 unterbrochenen Ausgrabungen in Vinča wurden erst 1924 wieder aufgenommen²⁾. Wie vor dem Kriege lag die Leitung der Grabungen auch jetzt in den Händen von M. Vasić. Gegraben wurde in zwei verschiedenen Niveaus³⁾. Im



Abb. 1 c. Opferaltar aus Vinča, Rückansicht.



Abb. 2. Opferaltärchen aus Vinča.

tieferen Niveau (8,15 bis 10,03 m unter dem O-Punkte) wurden an zwei Stellen runde Wohngruben gefunden. In einer derselben ließ sich an der Seite eine Sitzbank erkennen. Diese Wohngruben, die auch schon gelegentlich der früheren Grabungen konstatiert worden sind, zeigen, daß die ältesten Bewohner von Vinča in Wohngruben von kreisrundem Grundriß gehaust haben. Der größte Teil der Grabungszeit wurde jedoch den oberen Schichten zugewandt, wo beginnend mit 1,57 m unter dem

²⁾ Aus den ergebnisreichen Grabungen der Vorkriegszeit, die noch immer einer entsprechenden Veröffentlichung harren, sei hier eine 22 cm hohe, anthropomorphe Vase abgebildet (Abb. 4). Sie stellt eine ausgesprochen steatopyge Frauengestalt dar. Das Gesicht endet unten in ein Dreieck, ähnlich wie auch bei zahlreichen Idolen der älteren Kykladenkultur, und wie es auch sonst bei den Vinčaidolen in der Regel der Fall ist. Die kurzen Armstümpfe sind durchbohrt und dienen zum Aufhängen des Gefäßes.

— Die Nichtveröffentlichung der Vinčafunde mag mit ein Grund sein, warum Vinča in dem von G. Wilke stammenden Artikel „Jugoslavien“ in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte überhaupt nicht erwähnt wird. Nur in der beigefügten Karte ist dort Vinča eingetragen, aber an einer ganz falschen Stelle (nördl. der Donau, gegenüber einer anderen prähistorischen Fundstätte, Žuto Brdo!). Leider aber vermißt man in Wilkes Artikel auch sonst recht Wichtiges. Die berühmten Laibacher Moorfunde werden z. B. mit keinem Wort erwähnt! Ebenso wenig die bekannten Situlen von Watsch, deren kunstgeschichtliche Stellung jetzt V. Molé im Starinar III. Ser. 3. Bd. 79—108 bespricht. Auch Vatina, Dubovac und die anderen Fundorte in der Vojvodina finden keine Erwähnung, ebensowenig Serbien (mit Ausnahme von Gradac und Jablanica).

³⁾ Godišnjak d. serb. Ak. 1924.

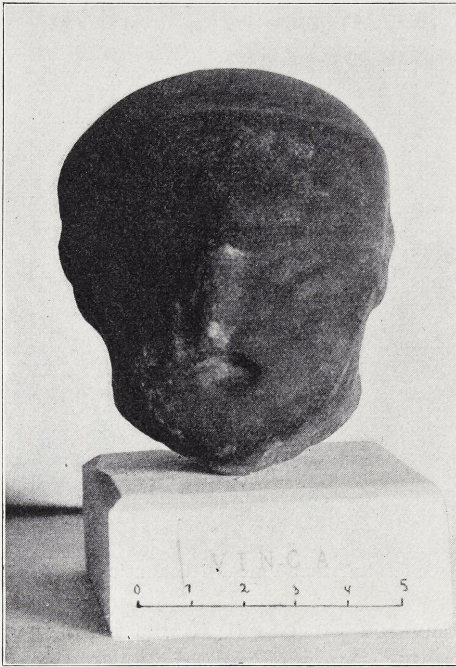


Abb. 3 a. Kopf eines Tonidols aus Vinča.
Vorderansicht.

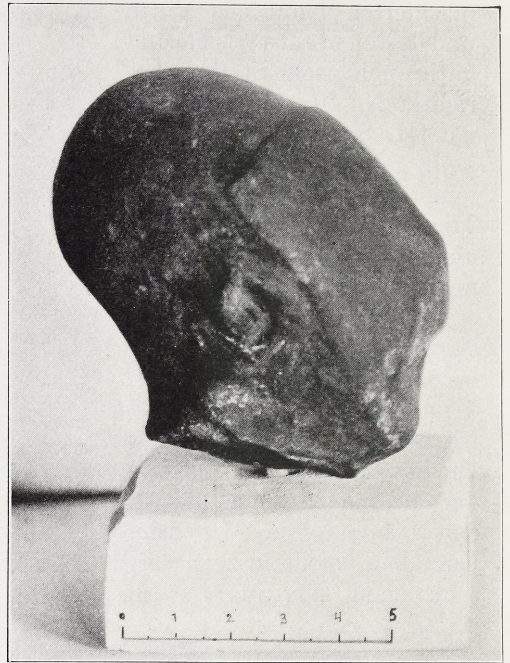


Abb. 3 b. Kopf eines Tonidols aus Vinča.
Seitenansicht.



Abb. 4 a. Anthropomorphes Gefäß aus Vinča.
Vorderansicht.



Abb. 4 b. Anthropomorphes Gefäß aus Vinča.
Seitenansicht.

O-Punkte bis 4 m herabgegraben worden ist. Auf Grund der aufgefundenen Pfostenlöcher konnte der Grundriß der Häuser festgestellt werden. In den rechteckigen Häusern wurden die von früheren Grabungen her bekannten Öfen ⁴⁾ konstatiert. Unter der über 0,50 m starken Schuttschichte fanden sich die in Vinča üblichen Funde: Scherben, Steingeräte, Fragmente der bekannten Tonidole usw. Unter den keramischen Funden sind außer Scherben von bemalten Töpfen die Fragmente einer flachen Schüssel von eigenartigem Profil bemerkenswert. Ihre Form stimmt mit Formen überein, die uns durch Funde aus der pannonischen Tiefebene, aus Siebenbürgen und Galizien bekannt sind. Während nun diese Form in Ungarn in die Bronzezeit, in den Karpathen sogar noch ins Vollneolithikum datiert wird, stammen die Fragmente von Vinča aus einer Schichte, die nach Vasić nicht vor Beginn der Eisenzeit anzusetzen sei.

Jüngere prähistorische Zufallsfunde aus dem nördlichen Serbien sind in der letzten Zeit nicht zutage getreten. Der von Ž. Petković im „Starinar“ III. Ser. I. Bd. S. 175 ff. besprochene, angeblich hallstattzeitliche Megalith aus Srndalje, südöstlich von Kruševac, ist mindestens zweifelhaft. Es dürfte sich wahrscheinlich um viel spätere Felszeichnungen handeln. Ein einziger ausgesprochen La Tène-zeitlicher Grabfund (Knotenfibeln mit umgeschlagenem Fuß, La Tène-Schere usw.) aus Vinča wäre zu erwähnen.

Zahlreicher sind die Funde aus römischer Zeit.

Am Kalemegdan zu Belgrad stießen die Arbeiter beim Ausheben der Fundamente für das neue militär-geographische Institut in einer Tiefe von ca. 7 m auf eine marmorne Frauenstatue, von der leider der Kopf fehlte (Abb. 5). Die Statue, vorzüglich gearbeitet, stellt eine mit Tunica und darüber geworfener Palla bekleidete Frau dar. Die Statue kam ins Belgrader Nationalmuseum (Starinar III. Ser. 3. Bd. S. 159).

Über einige weitere Grabfunde aus Belgrad siehe ebenda S. 160.

Aus Viminacium (Kostolac) erwarb das genannte Museum ein Grabmedaillon aus Marmor. Dargestellt sind in einer auch an der Rückseite ausgeführten, also für freie Aufstellung berechneten Muschel ein Ehepaar mit einem Kinde. An der Unterseite ist noch der Zapfen erhalten, mit welchem das Medaillon in einem Sockel eingelassen war. Am oberen Rande ist ein Dübelloch für eine Bekrönung. Aus Viminacium stammt ferner ein sehr gut erhaltener großer Grabstein eines Freigelassenen Q. Cornelius Zosimus ⁵⁾ und



Abb. 5. Marmorstatue vom Kalemegdan in Belgrad.

⁴⁾ Archäol. Anzeiger 1914, 413 ff.

⁵⁾ *D(is) M(anibus) | Q(uintus) Cornelius | Q(uinti) lib(ertus) Zosimus | vix(it) an(nos) LX |⁵ Cornelia Zosime (!) | f(ilia) et Cornelius | Trophimus lib(ertus) | et coheredes | fecerunt |¹⁰ h(ic) s(itus) e(st).*

ein Reiterrelief (Abb. 6), beides in Privatbesitz (Starinar a. a. O. S. 161). Weiter erwarb das Belgrader Museum 1926 von hier ein kleines Fragment einer Weihinschrift, die uns einen *cornicularius consularis* nennt (Dimensionen 0,07 × 0,06 m):] *posuit* /] *Fl(avius) Mode/[ra]tus corni/[cula]rius c[ons(ularis)]*.

In Sibnica südlich von Belgrad wurde ein Silvanusheiligtum aufgedeckt.

In B e l a P a l a n k a , dem antiken Remesia, wurde im Feber 1923 in einem Weingarten eine reich ausgestattete Grabkammer aus der 2. Hälfte



Abb. 6. Reiterrelief aus Kostolac.

des IV. Jh. gefunden. Die gewölbte Grabkammer selbst hat eine Länge von 2,65 m, eine Breite von 1,80 m und eine mittlere Höhe von 2,25 m. An der Ostseite befindet sich eine kleine Türe. Die Grabbeigaben sind von den Findern leider verteilt worden und nur ein kleiner Teil gelangte ins Belgrader Nationalmuseum. Zu den besten Stücken, die das Museum erwerben konnte, gehören zwei in Gold gefaßte Gemmen, von welchen die eine noch an der goldenen Kette hängt, an der sie ursprünglich getragen worden ist. Die beiden Gemmen zeigen in bereits etwas rohen Formen der Verfallszeit Frauenköpfe. Außerdem erwarb das Museum Teile einer goldenen Kette von eigenartiger Form usw. Von den vorgefundenen Münzen ist die wichtigste ein bisher unbekannter Aureus des Vetricianus aus der Münzstätte Thessalonike (Num. Zeitschrift LVII, 95 f. Starinar a. a. O. S. 71 f.).

In dem Badeorte V r n j a č k a B a n j a im Tale der westlichen Morava stieß man beim Suchen nach neuen Quellen auf ein römisches Brunnenbassin. Die natürliche Felswand, aus der die starke Mineralquelle fließt, ist hier in römischer Zeit glatt abgearbeitet worden. Davor liegt die aus Tannenholz bestehende Brunneneinfassung von 4,5 m Länge und 2,40 m Breite. Im Bassin lagen als Quellopfer zahlreiche römische Münzen aus der Zeit von Domitian bis ins IV. Jh. sowie ein römischer Schlüssel. In der Nähe dieses Bassins wurden noch weitere Münzopfer gefunden, die hauptsächlich dem 3. und dem Anfang des 4. Jh. entstammen. Am besten vertreten ist das Provinzialkourant des 3. Jh. (Starinar III. Ser. 3. B. S. 163).

Beim Bau der neuen Artillerieunteroffiziersschule in Č u p r i j a , dem antiken *Horreum Margi*, stießen die Arbeiter im Sommer 1926 auf

starkes römisches Mauerwerk. Soweit sich noch erkennen ließ, handelt es sich um regelmäßig im Viereck angelegte Gebäude aus verschiedenen Bauperioden. Das untere, ältere Mauerwerk ist bedeutend solider als das spätere. Es besteht aus regelmäßig geschichteten Ziegeln, während das jüngere aus Bruchsteinen besteht. Zu oberst sind noch Reste von Mauern aus allerjüngster Zeit (türkisch?). Außer diesen Mauern wurden noch einzelne aus Muschelkalk bestehende Säulenstümpfe samt Basen in situ gefunden. Bemerkenswert ist weiter eine auf eine ziemliche Strecke noch gut erhaltene Wasserleitungsanlage, die in den Gebäudekomplex führte. Es fand sich der Hauptstrang mit stärkeren Bleirohren, von dem kleinere Rohre abzweigten. Die einzelnen Rohre waren mittels Muffen miteinander verbunden. In den jüngeren Mauer-schichten waren in sekundärer Verwendung römische Grabsteine oder Teile von solchen eingemauert. Da keinerlei Kleinfunde gemacht wurden, läßt sich über den Zweck der Gebäude nichts sagen, doch ist es immerhin möglich, daß wir in dem starken Mauerwerk die Reste der Horrea vor uns haben, die hier einst am Margus lagen. (Vgl. A. v. Domaszewski in den Neuen Heidelberger Jahrb. II 193 f.).

Von den Grabsteinen sind zwei mehr oder weniger vollständig erhalten, während wir von drei anderen Fragmente haben, darunter ein sehr roh gearbeitetes Relief mit zwei Reitern. Von den Inschriften nennt die eine einen strator der legio VII Claudia: *D(is) M(anibus) | Mal(ius?) Julianu/s miles leg(ionis) VII | Cla(udiae). strator l^veg(ionis) vix(it) ann(os) LX A/el(ia) Fabricia coi/ux Mal(ia?) Julia | Mal(ius) Ulpianus | Mal(ia) Julianae (!) ¹⁰ Jul(ius) Vales fili ♡ / aei(us) (!) super/stantes sibi | et coniugi | benemerent¹⁵ti posuerunt*. Von einer zweiten Soldateninschrift ist nur ein Fragment erhalten: *D(is) M(anibus) | Aurel(ius) M[. . . . A] | elianu[s] leg(ionis) VII C[la(udiae)* Eine dritte Grabinschrift ist fast vollständig erhalten, nur am rechten Rande ist sie etwas abgearbeitet. Die Buchstaben sind äußerst roh und weisen manchmal geradezu kursive Formen auf: *D(is) M(anibus) | Aur(eliu)s · Nundinian[us] / v(i)x(it) · LXXX · Val(eri)us · M[a]rtinianus · v(i)xit · a(nnos) · XX [. . .] / ⁵ Dalmana · v(i)xit · a(nnos) · V[. . .] / p(iae) · m(emoriae) · | t(itulum) · p(osuit) · b(ene ·)m(erentibus) | Vetiola · v(i)xit · an(nos) LX*.

Aus Veliko Gradište, dem antiken Pincum, gelangte 1926 ein wichtiger numismatischer Fund ins Belgrader Museum. Es ist der untere Teil eines römischen Prägestempels, der zum Prägen von Denaren Kaiser Hadrians (Avers) diente. Die Form des Stempels ist ein viereckiger Eisenklotz, auf dem ein 2 mm starkes Bronzeplättchen mit dem vertieften Münzbilde aufsitzt. Da das Münzbild nach einer bereits geprägten Münze abgegossen ist, ist es klar, daß es sich um einen Falschmünzerstempel handelt. Aus der Nähe von Viminacium, aus Mala Krsna, besitzt das Belgrader Museum einen zweiten Falschmünzerstempel zum Prägen von Rückseiten trajanischer Denare (vgl. Vasić im „Starinar“ II. Ser. 4. Bd. 5. 127 ff.). Die Form dieses Stempels ist rund. Ein ausführlicher Bericht darüber erscheint in der Wiener Num. Zeitschrift.

Im II. Bande des Starinar S. 33 ff. erörtert B. Saria die Entwicklung des mithrischen Kultbildes in den Donauländern. In einer ausführlichen Ein-

leitung wird dargelegt, daß die bekannte Gruppe des stiertötenden Gottes im Osten noch nicht die alleinherrschende Form des Kultbildes war, sondern erst in Rom zu ihrer dogmatischen Bedeutung gekommen ist. Was den donauländischen Typus anbelangt, so scheinen alle die vielen kleinen Reliefs — und hier handelt es sich ja im Gegensatz zur rheinischen Gruppe nur um kleine Bilder — nur mehr oder minder getreue Kopien eines einzigen großen Bildes zu sein, das irgendwie kultisch berühmt war. Dieses Kultbild läßt sich wieder in gewissen Zusammenhang mit der provinziellen Kunst der Balkanländer bringen, wie sich überhaupt die Entwicklung des mithrischen Kultbildes in den einzelnen Gebieten stark unter dem Einfluß der lokalen Kunsttradition vollzog. Interessant ist, daß wir für die donauländischen Reliefs im großen und ganzen zwei Verbreitungsgebiete haben. Ein nördliches, dakisches, mit Sarmizegethusa und Apulum als Zentren, und ein südliches, das sich ungefähr mit den Grenzen des neuen Daciens deckt, das Aurelian im Jahre 271 nach dem Verluste der alten Provinz gegründet hat und in welchem er die Reste der römischen Zivilbevölkerung Daciens angesiedelt hat.

Im *Starinar* 3. Ser. I. B. 237—291 bringt G. Seure eine ausführliche Publikation der im Belgrader Nationalmuseum sich befindenden marmornen Votivreliefs. Die Fundorte dieser Reliefs sind nur zum geringsten Teil bekannt. Ein Teil stammt aus Mazedonien, ein anderer aus Paraćin. Ein Stück mit der Darstellung des Zeus trägt die Widmung $\chi\rho\eta \iota\omega \Delta\iota\iota \Delta\omicron\omicron\zeta\acute{\epsilon}\nu\theta\eta\varsigma \Delta\iota\upsilon\epsilon\omicron\varsigma \epsilon\delta\chi\acute{\eta}\nu$. Andere Stücke zeigen Dionysos, Apollo, die eleusinischen (?) Gottheiten, Kybele usw. Auch ein Fragment eines Mithrasreliefs donauländischen Ursprungs mit der Darstellung von mehreren roh ausgearbeiteten Puppen (?) im oberen Friesstreifen befindet sich darunter. Der größte Teil der Reliefs zeigt jedoch den bekannten thrakischen Reiter, und zwar als Jäger. Besonders interessant sind die Stücke, die in der rechten oberen Ecke neben dem Reiter eine Lyra dargestellt haben. N. Vulić versucht im „Glas“ der serbischen Akademie CXIV 87 ff. eine neue Deutung des sog. thrakischen Reiters. Nach ihm stellen die Reliefs überhaupt keine Gottheit zu Pferde dar, sondern nur heroisierte Tote. Die Reliefs seien nur Nachahmungen ähnlicher griechischer Grabreliefs und dienten dem Totenkulte. Im selben, ferner im CXXI. Band des „Glas“ erörtert N. Vulić noch eine Reihe anderer Fragen, die sich auf die Geschichte Südslaviens im Altertum beziehen.

Südserbien (die im Balkankriege 1912/3 erworbenen Gebiete):

Über neolithische Funde aus Südserbien, und zwar aus der Landschaft Mariovo (Morihoovo) berichtet G. J. Kazarow in der *Strena Buliciana* S. 9 ff. Kazarow hat hier auch in der Nähe des Dorfes Vitolišta eine größere römische Ansiedlung festgestellt, deren Name sich jedoch nicht feststellen läßt. Außerdem sind noch neolithische Reste (Fragmente von Steinbeilen, Gefäßen, ein Löffel usw.) an derselben Stelle zutage getreten. Aus dem Gradište Trapezica beim Dorfe Staravina stammt ein kleines Serpentinbeil.

Über neolithische Reste aus Djevdjelija, Demirkapija und Rudnik bei Veles berichtet A. Stanojević im „*Starinar*“ III. Ser. 1. Bd. 293 ff. Auch hier handelt es sich um geglättete Steinbeile, Scherben von einfachen, unverzierten Töpfen und eine größere Anzahl von sog. Webstuhlgewichten.

Auch in der Nähe des Markov-Manastir bei Skoplje (Üsküb) wurden 1923 von einer Expedition des Belgrader Nationalmuseums neolithische Steinbeile und Scherben von einfachen Töpfen aufgefunden (Starinar III. Ser. 3. Bd. 162).

Da es sich hier nur um kleinere Zufallsfunde handelt, wobei besonders die Keramik nur spärlich vertreten ist, kann ein zusammenfassendes Urteil noch nicht versucht werden.

Zu den neuesten Funden gehört ein bronzezeitlicher Grabfund aus Prilep. Da es sich auch hier um einen Zufallsfund handelt, ist es unentschieden, ob der Fund aus einer größeren Nekropole stammt oder ob es sich um ein Einzelgrab handelt. Gefunden wurde ein 0,57 m langes Bronzeschwert, eine Lanzenspitze, ein weiterer, heute leider verschollener Bronzegegenstand und ein aus freier Hand geformter unverzierter Topf mit Henkel.

Über hallstattzeitliche Gräberfunde aus der Gegend von Dede li, nördlich vom Doiransee, und über ähnliche Funde aus dem Gebiete des Ohridsees bringt Dragendorff bei Clemen, Kunstschutz im Kriege II, 160 kurze Notizen. Weitere hallstattzeitliche Gräberfunde aus der Gegend von Djevdjelija, der südslavischen Grenzstation gegen Griechenland, publiziert R. Poppow in der „Prähistorischen Zeitschrift“ IX, 1917, 66 ff. Die verschiedenen Bronzegegenstände: eine vogelförmige Figur, zwei kleine Gefäßchen, ein kreuzförmiger Gegenstand und einige Ringe, zeigen starke Ähnlichkeiten mit Funden aus den Grabhügeln von Glasinac und anderen hallstattzeitlichen Fundplätzen Bosniens und der Herzegowina. Die Funde sind ins Nationalmuseum nach Sofia gelangt.

Funde aus griechisch-mazedonischer Zeit sind keine zu verzeichnen.

Die Funde aus der römischen Periode wurden zum Teil schon während der Kriegszeit von der mazedonischen Landeskundlichen Kommission aufgenommen. Die Ergebnisse sind noch nicht bekannt geworden. Außer dem dilettantenhaften Buche von Hald, Auf den Trümmern Stobis, ist bisher nur der kurze Bericht von Dragendorff bei Clemen, Kunstschutz im Kriege II, 155 ff. erschienen. Die archäologische Erforschung des Landes vonseiten des südslavischen Staates begann 1923 durch das Belgrader Nationalmuseum. Den alljährlich von diesem Museum unter Leitung von Vl. R. Petković unternommenen Exkursionen, die den Zweck haben, die kunsthistorisch wertvollen altserbischen Kirchenbauten zu erforschen, wurde 1923 zum ersten Male ein Archäologe (B. Saria) beigegeben. Die Reise hatte für den Archäologen zwar zunächst nur informativen Charakter, doch war die Ausbeute nicht gering. Die Reise ging zunächst nach Prilep, von dort nach Bitolj (Monastir) und weiterhin an die beiden Prespaseen und den Ohridsee.

Besonders zahlreich sind die Antiken in der näheren und weiteren Umgebung von Prilep, am zahlreichsten im Dorfe Varoš, das eine Viertelstunde westlich von Prilep liegt. Da hier die römische Straße Stobi-Heraclea Lyncestis vorbeiführt und die Entfernungsangaben in der Tabula Peutingeriana stimmen, wird hier Ceramiae anzusetzen sein, das von Miller, Itineraria Romana bei Berovei gesucht wird. Eine weitere sehr ergiebige Fundstätte ist bei Čepigovo, das genau elf römische Meilen südlich von Varoš liegt. Hier ist die in der Tabula ausgefallene Station anzusetzen, die von N. Vulić auf Grund des Geogr. Rav. (p. 196 der Ausgabe von Pinder-Parthey) mit Stuberra,

von B. Saria ⁶⁾ auf Grund der dort gefundenen Inschrift (Laum, Stiftungen der griech. und röm. Antike Nr. 76) mit Deuriopos identifiziert wird. Unter den in der Nähe von Prilep gefundenen Grabstelen ist eine besonders bemerkenswert durch ihre linksläufige griechische Inschrift. Die Stele ist aus weißem Marmor und wurde im Weingarten des Klosters Treskavac zwischen Orehovac und Pešterica gefunden. Sie ist 1,65 m hoch und 0,65 m breit. Das Giebeldreieck, das seitlich kleine Akroterien hat, ist mit einer Rosette geschmückt. Darunter sind in zwei Reihen je vier in ganzer Figur dargestellte Personen. Dieser Typus findet sich häufig unter den mazedonischen Grabstelen. Die linksläufige Inschrift lautet:

ΝΩΤΥΞΝΙΩΝΗΧΙΘΝ
 ΝΞΟΗΙΟΠΘΝΩΙΔΙ
 ΞΤΝΑΨΞΡΘΟΙΟΤ
 ΙΡΑΧΟΗΜΗΝΜΙΟ
 Ν

*Νεικήσων ἐκ τῶν
 ἰδίων ἐποίησεν
 τοῖς θροεψάντε-
 σι μνήμης χάρι-
 ν*

Von Prilep führte der Weg nach Bitolj (Monastir), dem antiken Heraclea Lyncestis. Heraclea Lyncestis liegt nicht genau an der Stelle der heutigen Stadt, sondern etwas südlich davon. Der Hügel über dem heutigen griechischen Friedhofe, auf welchem Dimitsa, *ἡ Μακεδονία* p. 251 und auf Grund dieser Angabe Wace (Annual of Br. Sch. XVII, [1911/12] p. 168) die Stadt suchen, ist jedoch lediglich die Akropolis von Heraclea Lyncestis, bzw. das byzantinische Castrum, dessen Mauern an der Nordseite heute noch in ihren unteren Teilen gut erhalten sind, während sie an der Südseite durch die Anlage von Weingärten zerstört worden sind. Heraclea Lyncestis lag am Südost-Fuße dieses Hügels und erstreckte sich etwas in die Cerna-Ebene hinaus. Während der Anwesenheit der Expedition war man hier gelegentlich von Erdarbeiten in einer Tiefe von ca. 8 m auf ein altchristliches Kapitell mit Kämpfer gestoßen. Das Kapitell selbst hat — allerdings sehr roh — die Form des jonischen Kapitells, während auf der einen Langseite des Kämpfers ein achteckiges Kreuz eingemeißelt war. Auch Teile der dazu gehörigen Säulen wurden gefunden. An eine weitere Aufdeckung der vermutlich hier gestandenen altchristlichen Basilika war damals nicht zu denken. Die in der Volksschule und im Gymnasium zu Bitolj untergebracht gewesenen Antiken wurden 1924 von N. Vulić nach Skoplje gebracht.

Von Bitolj ging die Reise längs der Via Egnatia zu den beiden Prespaseen. Die Erforschung dieser Gebiete ist bisher vom archäologischen Standpunkte aus noch gar nicht in Angriff genommen worden. Einzig die byzantinischen und altslavischen Kirchen sind einigermaßen erforscht worden. Auf der Insel Sv. Ajl im kleinen Prespasee, die zahlreiche Kirchenruinen trägt, vor allem die Ruinen der prächtigen Kirche, die die Gebeine des hl. Achilleios von Larissa barg, die der Bulgarenzar Samuel um 983 als Beute von Thessalien

⁶⁾ Starinar III. Ser. 3. Bd. S. 101 ff. Mitteil. d. Ver. klass. Phil. Wien II 34 ff. So auch G. J. Kazarow in Strena Buliciana S. 10.

mitgebracht hatte, konnte eine antike Siedlung konstatiert werden. In Vineni, einem von Türken bewohnten Fischerdorf am Westufer des kleinen Prespasees, der bereits ganz auf griechischem Territorium liegt, fand sich in einer alten Kirchenruine eine einfache Kalksteinplatte mit Inschrift.

<i>ΟΡΕΣΤΙ-</i>	0,85 m hoch, 0,70 m breit,
<i>ΑΡΙΣΤΑΡΧΟΝ</i>	0,20 m dick.
<i>ΓΑΛΛΥΚΟΥ ΤΟΝ</i>	Rechts scheint eine anschließende
<i>ΑΔΕΛΦΟΝ</i>	Platte zu fehlen.
<i>ΗΡΩΑ</i>	

Die erste Zeile erinnert zweifellos an die antike Landschaft Orestis, zu der das Gebiet des kleinen Prespasees wahrscheinlich gehörte. Der Hauptort dieser Landschaft scheint Celetrum (Castoria) gewesen zu sein. Im ganzen sind drei antike Siedlungen bekannt. Castoria selbst, dann ein kleiner Flecken nördlich des von Slaven bewohnten Hrupišta und eine antike Siedlung bei Draničevo. Da die in Vineni gefundene Inschrift zeigt, daß die Landschaft Orestis mindestens auch das Gebiet des kleinen Prespasees umfaßte, käme als vierte Siedlung noch die auf der Insel Sv. Ajl konstatierte hinzu.

In Ohrid, dem antiken Lychnidus, wurden nur wenige neue Denkmäler gefunden. Die vorhandenen Inschriften wurden revidiert und zum Teil besser gelesen. Erwähnt sei nur, daß die ersten Zeilen der Inschrift CIL III 7320, wie jetzt festgestellt wurde, in Rasur stehen. Eine ausführliche Publikation dieser Inschrift durch B. Saria findet sich Mitt. d. Ver. klass. Phil. Wien III 7 ff.

Eine zweite archäologische Reise durch Südserbien wurde im Herbst 1924 von N. Vulić unternommen, die vor allem den Zweck hatte, die vielen antiken Denkmäler dieser Gegenden vor dem drohenden Untergange zu retten und sie im neu zu gründenden Museum in Skoplje zu sammeln. Die Reise führte gleichfalls in den nördlichen Teil der pelagonischen Ebene, in die Gegend von Prilep. In dem oben erwähnten Čepigovo wurden kleine Ausgrabungen unternommen, die eine antike Ansiedlung an dieser Stelle bestätigten. Der Bericht über diese, sowie über weitere 1925 und 1926 unternommene Reisen steht noch aus.

Systematische Grabungen in Südserbien wurden 1924 vom Belgrader Nationalmuseum begonnen und 1925 fortgesetzt. Gegraben wurde unter der Leitung von B. Saria in S t o b i , 5 km südlich der Eisenbahnstation Gradsko, wo von den deutschen Truppen während des Krieges zunächst ohne fachmännische Leitung, später unter Leitung von F. Krischen Reste von drei altchristlichen Basiliken aufgedeckt worden waren ⁷⁾.

Bestimmte Anzeichen (leicht gekrümmte Marmorstufen in der Bischofskirche usw.) deuteten darauf hin, daß in der Nähe der großen Kirche das antike Theater liegen müsse. Tatsächlich wurde auch südöstlich der Kirche ein antiker Theaterbau gefunden und im Verlaufe von je vier Wochen in den Jahren 1924, 1925 und 1926 ein beträchtliches Stück des Bauwerkes freigelegt. Das Theater lehnt sich mit der Cavea teilweise ans Terrain an, während die

⁷⁾ Glasnik Skopskog Naučnog Društva (Bulletin de la Société Scientifique de Skoplje) tom. I. fasc. I p 287 ff. Dragendorff bei Clemen, Kunstschutz im Kriege II 161 ff. Eine ausführliche Publikation der südslavischen Grabungen in Stobi durch R. Egger und B. Saria erfolgt in den Österr. Jahresheften.

beiden Flügel und der obere Teil des Zuschauerraums frei aufgebaut waren. Da die Theatermulde im Mittelalter als Schuttablagerungsstätte benutzt worden war, ist die Verschüttung beträchtlich (Abb. 7).

Aufgedeckt wurde die südliche Parodosmauer mit der anschließenden Treppe und ein Teil der anschließenden Sitzreihen bis zur zweiten Treppenreihe, sowie ein kleiner Teil der Orchestra. Die Dimensionen des Theaters konnten bisher nur annähernd festgestellt werden. Die Gesamtbreite beträgt ca. 85 m, während der Durchmesser der Orchestra ca. 30 m hat. Die südliche Parodosmauer ist in einer Länge von 16,6 m ziemlich gut erhalten (bis zu einer Höhe von 5,5 m), der gegen die Peripherie des Theaters gelegene



Abb. 7. Stobi, Antikes Theater, Gesamtansicht.

Teil jedoch weniger (nur ca. 3 m hoch). Die Wand besteht aus abwechselnden Reihen von Orthostaten und Bindern. Erstere haben eine Höhe von 0,90 m bei wechselnder Länge, letztere eine Höhe von 0,42 m bei gleichfalls wechselnder Länge. Die Binderschichten ragen um 0,02 m über die Orthostatenreihen heraus. Das Material, aus dem diese Quadern, wie überhaupt das ganze Theater, bestehen, ist grobkörniger, weißer Marmor, wie er in der Nähe, in Pletvar, gebrochen wird.

2,5 m vom orchestraseitigen Ende der Parodosmauer entfernt, befindet sich ein Eingang zu einem Korridor, der zu den einzelnen Sitzen führt. Den oberen Abschluß dieser Türe bildet ein profilierter Rundbogen. Dieser Korridor teilt sich 2,5 m vom Eingange entfernt. Der eine Gang führt nach rechts mittels 5 Stufen zu den unteren Sitzreihen empor. Der andere besteht aus

einem Ziegelgewölbe und führt zu den oberen Sitzreihen. Nach einer Länge von ca. 7 m mündet er in einen größeren Gang, der um das ganze Theater herumführt.

Der Zuschauerraum (Abb. 8) ist durch Treppen in 6 Sektoren (cunei) geteilt, wovon bisher, wie erwähnt, nur der äußerste linke vollständig freigelegt worden ist. Die Breite der einzelnen Treppen ist 0,90 m. Die Sitzstufen, von welchen im bisher ausgegrabenen Teile 11 Reihen erhalten sind, haben eine Höhe von 0,36 m und eine Breite von durchschnittlich 0,65—0,70 m. Je zwei Treppenstufen kommen auf eine Sitzstufe. Die Treppe längs der Parodosmauer ist durch eine 0,45 m breite Balustrade gegen die Parodos hin gesichert.

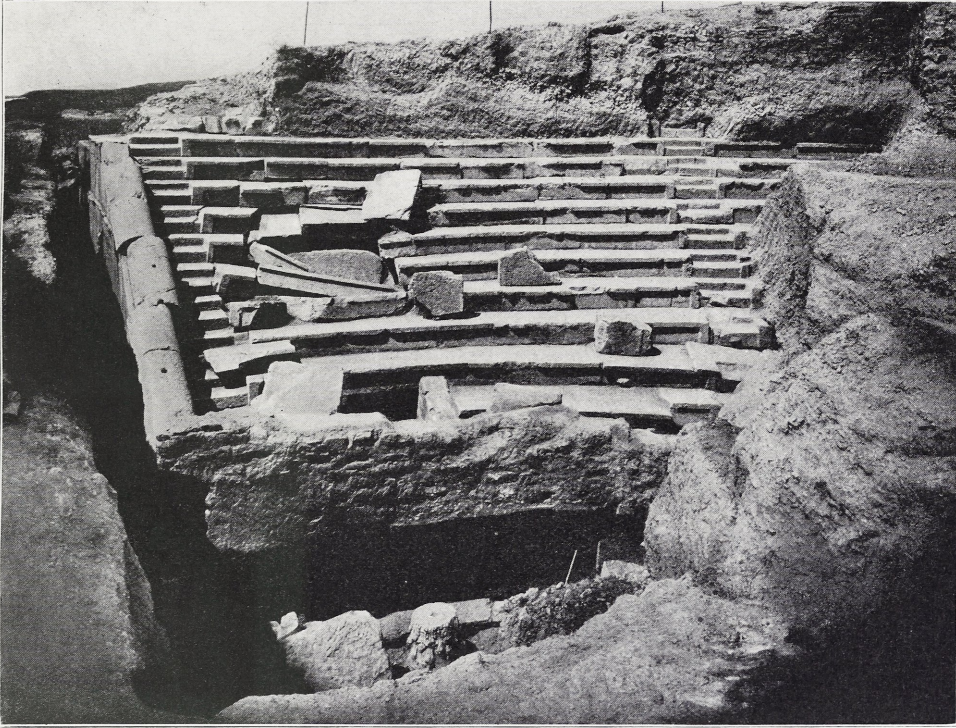


Abb. 8. Stobi, Antikes Theater, Zuschauerraum.

Hier liegen noch die ursprünglichen runden Kapfensteine (loricae). Auch gegen die Orchestra zu muß ursprünglich eine derartige Balustrade gewesen sein, die jedoch einmal, und zwar noch zur Zeit der Benützung des Theaters entfernt und durch eine plumpe, aus Bruchsteinen und Ziegeln erbaute Mauer ersetzt worden ist. Die einzelnen Sitze des Theaters sind mit zahlreichen griechischen Namensinschriften versehen, die wie die Buchstabenformen zeigen, aus verschiedener Zeit stammen. Von besonderer Bedeutung sind die Phyleninschriften auf der zweiten Stufe von unten: *ΦΥΛΗΣ ΜΑΡΤΙΑΣ*, *ΦΥΛΗΣ ΟΥΔΑΛΕΡΙΑΣ*. Auch auf den in der Basilika verbauten Stufen konnte nachträglich eine Anzahl dieser Namen gefunden werden. Eine Art Proedrie scheint gleichfalls vorhanden gewesen zu sein.

Die Orchestra konnte bisher nur zum geringen Teile aufgedeckt werden. Sie war nicht gepflastert, sondern nur mit gelbem Sand bedeckt. Von dem Bühnengebäude konnte im Jahre 1926 ungefähr ein Viertel freigelegt werden. Ein definitives Urteil über die Bühne kann jedoch noch nicht abgegeben werden, da die Grabungen hier eben erst eingesetzt haben. Bemerkenswert ist, daß das Logeion, der Spielplatz, nicht über die ganze Orchestrabreite durchläuft,

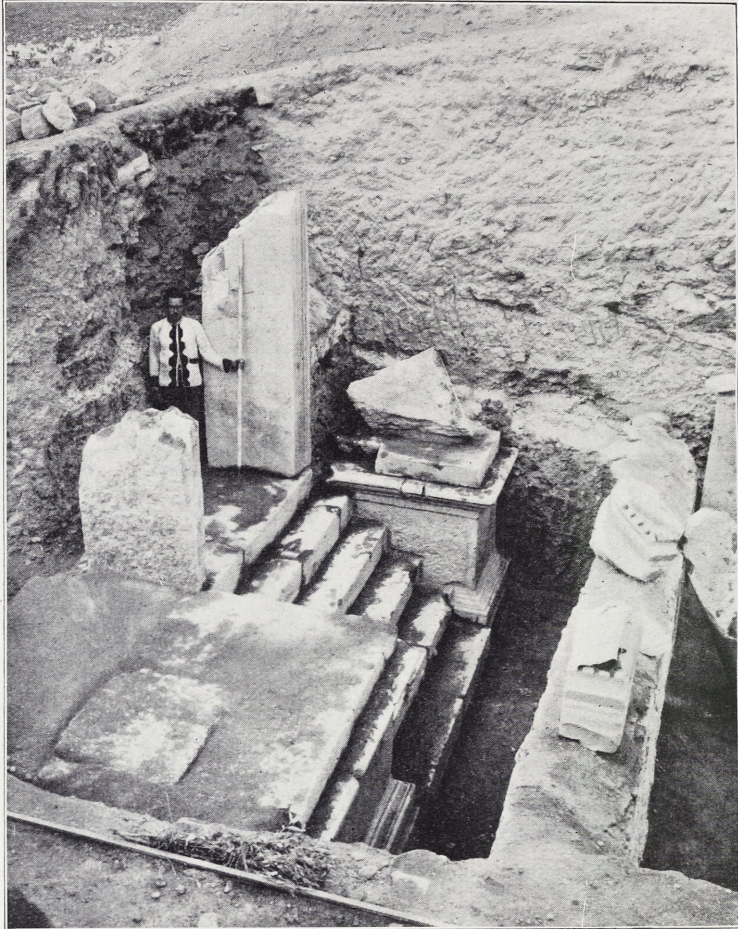


Abb. 9. Stobi, Antikes Theater, Bühne.

sondern von Treppen, die vom Logeion in die Orchestra herabführen, unterbrochen wird (Abb. 9). Die Höhe der Bühne beträgt 1,70 m. Von der Bühnenwand, die wie üblich eine Palastfassade zeigte, sind Teile, die herabgestürzt waren, in der Orchestra vorgefunden worden und zwar glatte Säulen ohne Kannelierung, zwei große (Abb. 10) und ein kleines korinthisches Kapitell aus weißem Marmor, einige Architravblöcke und anderes. Erwähnt sei, daß in spätantiker Zeit vor der Bühne eine einfache Mauer aus Bruchstein errichtet worden ist. Sie, sowie die korrespondierende Mauer, die den Abschluß des

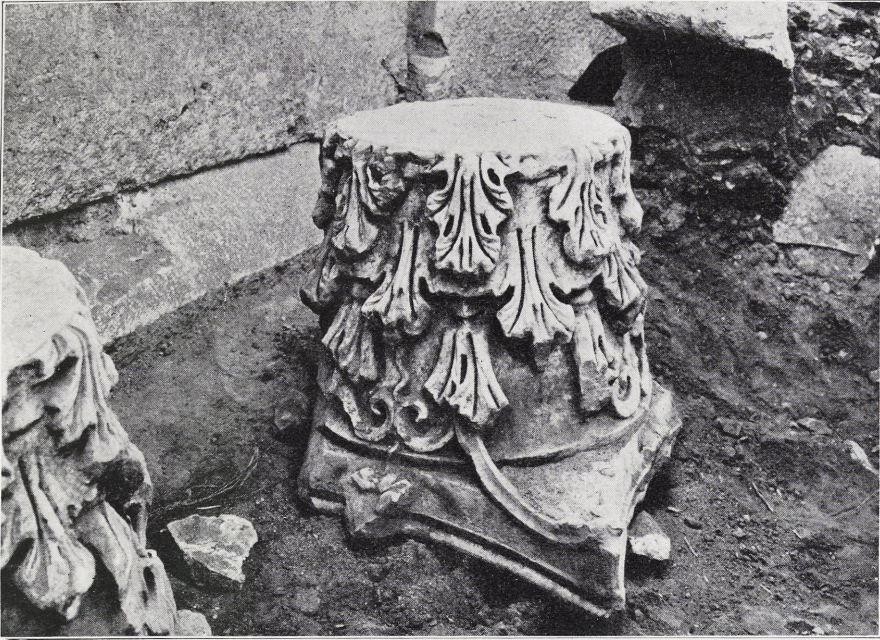


Abb. 10. Stobi, Korinthische Kapitelle von der Bühnenfassade.



Abb. 11. Stobi, Presbyterium der Bischofskirche vor Beginn der Grabungen 1925.

Zuschauerraumes gegen die Orchestra zu bildete, deuten darauf hin, daß die Orchestra in späterer Zeit zu Tierhetzen und Gladiatorenspielen verwendet worden ist.

Aus welcher Zeit das Theater stammt, läßt sich vorläufig noch nicht sagen. Die in der Orchestra vorgefundenen und zum Bühnengebäude gehörigen Architekturreste scheinen der späteren Kaiserzeit anzugehören. Das Theater dürfte im Jahre 479 n. Chr., als Theoderich auf seinem Zuge nach Saloniki Stobi plünderte, bereits als willkommener Steinbruch für Neubauten benutzt worden sein, denn wir finden in der aus dem Ende des V. Jh. stammenden großen Basilika bereits Teile des Theaters verbaut.

Da 1925 ein größerer Kredit für die Grabungen in Stobi zur Verfügung stand, konnte in diesem Jahre auch an die weitere Freilegung der eben er-



Abb. 12. Stobi, Pfauenkapitell aus der Bischofskirche.

wählten, 1918 von F. Krischen nur teilweise aufgedeckten Bischofskirche geschritten werden (Abb. 11). Zu dieser Arbeit hatte das Nationalmuseum R. Egger eingeladen. Im Verlaufe von 4 Wochen wurde der ganze Umfang des Gebäudes freigelegt und der Grundriß festgestellt⁸⁾. 1926 wurde dann noch von B. Saria das Mittelschiff ausgeräumt. Die samt Narthex und Halbkreisapside ca. 53 m lange Kirche ist dreischiffig. Das Langhaus ist innen gemessen 38,80 m lang und, wie bereits von Krischen festgestellt worden ist, zweigeschoßig. Die Seitenschiffe sind vom Mittelschiff durch je 13 mächtige Säulen aus rötlichem Marmor getrennt. Als Stylobat für diese Säulenreihen dienen Marmorstufen aus dem nahen Theater. Die vorderste Partie des Mittelschiffes wird vom Presbyterium eingenommen. Dieses war von durchbrochenen Marmorschranken umgeben, deren Unterlagen noch vollständig am Platze

⁸⁾ Godišnjak der kgl. serb. Akademie für 1925.

sind. Vor den Apsidenenden erhebt sich links und rechts ein gemauertes Bema mit je 4 Stufen an den Innenseiten. Unmittelbar vor der Apside kamen Substruktionen eines gemauerten Altares zum Vorschein. Das Apsidengewölbe war mit Glasmosaiken geschmückt. Hinter dem Altare befand sich eine Krypta mit Heiligengrab. Narthex und Seitenschiffe waren mit Mosaiken



Abb. 13. Stobi, Kämpferkapitell von den Emporen der Bischofskirche.

(soweit bisher festgestellt werden konnte, waren es nur einfache, geometrische Muster), das Mittelschiff im letzten Baustadium nur mit Ziegeln, Schiefer- und bunten Marmorplatten gepflastert. In der Mitte des Mittelschiffes war das Monogramm Christi. Zahlreiche Schrankenplatten und Kämpfer von den Emporen, sowie eine ganze Anzahl kunstgeschichtlich wertvoller großer Kapitelle (Abb. 12—14) wurden aus dem Bauschutt gezogen. Von den durchbrochen gearbeiteten Presbyteriumsschranken wurden nur mehr geringe

Reste gefunden, der größte Teil wurde bereits 1918 geborgen und befindet sich heute zugleich mit dem damals gefundenen großen Kapitell im Museum zu Skoplje. An der rechten Seite des Mittelschiffes lag der Ambon, von dem beträchtliche Teile, darunter das reichverzierte Mittelstück (Abb. 15), gefunden worden sind. Im Postament des Ambon ist der Grabstein eines Centurionen der legio IIII Flavia Fel. verbaut. Festgestellt wurde weiter ein Teil der einst über dem großen Mittelportal gestandenen Bischofsinschrift. Die Inschrift scheint aus vorjustinianischer Zeit, etwa aus dem Ende des 5. Jh. n. Chr. zu stammen. Da die Kirche noch nicht vollständig ausgegraben ist, kann über die Baugeschichte noch nichts gesagt werden. Ca. 30 m nördlich der Kirche liegt

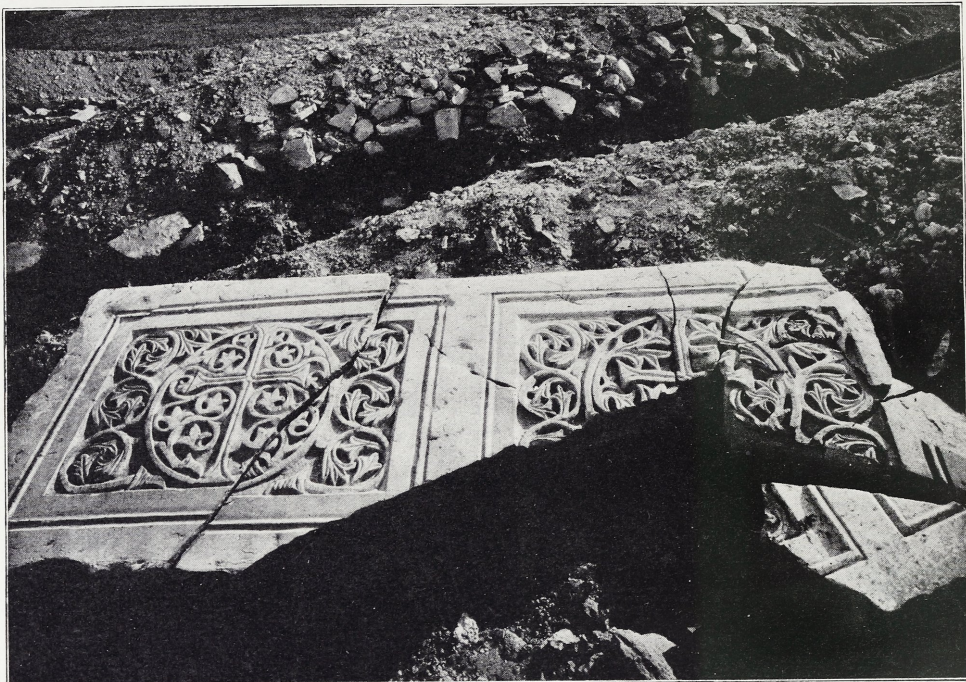


Abb. 14. Stobi, Schrankenplatte von den Emporen der Bischofskirche.

Die auf der Abbildung noch fehlenden Fragmente wurden 1926 nachträglich gefunden.

noch im Schutt verborgen eine Apside von 6,50 m Durchmesser mit Halbkreisnischen an der Innenseite. Eine 1926 vorgenommene Untersuchung konnte nur soviel feststellen, daß der Bau jünger ist als die Kirche, und daß es sich nicht um das Baptisterium der Bischofskirche handelt. Mauerzüge zwischen diesem Rundbau und der Kirche mögen dem episcopium angehören.

In der „Strena Buliciana“ S. 237—247 befaßt sich N. Vulić ausführlich mit der Nordgrenze des antiken Mazedoniens. Auf Grund aller zugänglichen antiken Dokumente (Autoren, Inschriften, Münzen usw.) gibt der Verfasser eine umfassende Geschichte der Grenze und ihrer Veränderungen. Dabei werden einzelne Detailfragen ganz neu gelöst.

Im „Glasnik Skopskog Naučnog Društva“ I 1 f. schlägt N. Vulić eine Korrektur in der Tab. Peut. vor. Die Tabula enthält hier für das Gebiet

von Scupi folgende Stationen: Naisso XIII — Ad Herculem VI — Hammeo? — Scupi XXI — Thermensgn. XII — Anausaro XXXII — Ad Fines VIII — Ad Herculem VIII — Presidio VIII — Ad Cephalon XIII — Gurbita VIII — Stopis. Vulić korrigiert wie folgt: Naisso XIII — Ad Herculem VIII — Ad Fines XXXII — Anausaro XII — Thermen bei Vranje . . . — Scupi XXI — Thermen bei Katlanovo VIII — Presidio VIII — Ad Cephalon XIII — Gurbita VIII — Stopis.

Daß sich im neugegründeten archäologischen Museum im Kurschumlihan zu Skoplje zahlreiche Antiken vereinigt haben, wurde schon erwähnt. Die meisten derselben stammen aus der Umgebung von Prilep und Bitolj (Monastir), ein kleiner Teil auch aus der näheren Umgebung von Skoplje. Die genauere Publikation dieser Denkmäler durch N. Vulić im 4. Band des Starinar steht bevor. Es handelt sich meist um Grabdenkmäler, wobei sich die Grenze zwischen Mazedonien und Dardanien deutlich als Sprachgrenze zwischen dem Griechischen und Lateinischen abhebt. Das interessanteste Stück ist ein kleines Marmorgrabrelief aus Veles mit der Darstellung des

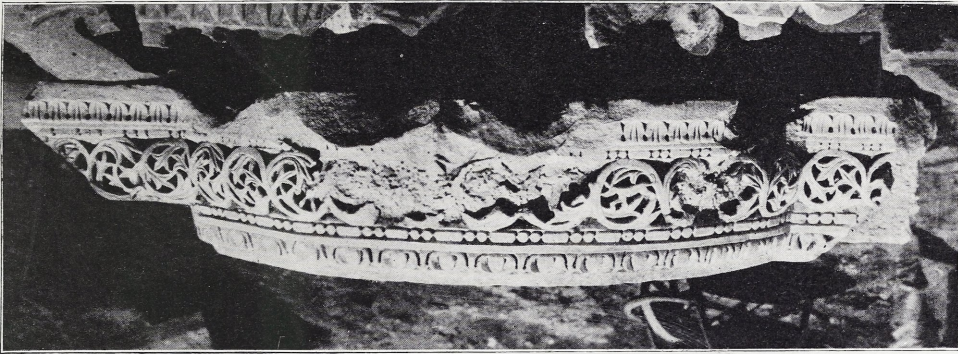


Abb. 15. Stobi, Bischofskirche, Teil des Ambon.

Herakles als Psychopompos (Abb. 16). Die viele Itazismen aufweisende Inschrift weist auf sehr späte Zeit. Herakles als Psychopompos kommt auch auf einem Grabmale aus Varoš bei Prilep vor (Starinar III, 107 f.). Diese Vermengung mit Hermes Psychopompos scheint speziell auf mazedonischem Gebiete vorzukommen. Vgl. auch die Bull. C. H. 1891, 663 erwähnte Grabstele aus Saloniki, die Hermes mit Caduceus und Keule darstellt.

Vojvodina (ehemals südungarisches Gebiet):

Von August bis Oktober 1920 unternahm das Belgrader Nationalmuseum unter Leitung von D. Karapandžić in der Nähe von Fünfkirchen, das damals noch von Südslavien besetzt war, eine größere Grabung, die die Aufgabe hatte, eine auf der Anhöhe „V a r - H e g y“ beim Dorfe Z o k gelegene prähistorische Ansiedlung zu untersuchen. Die Stärke der Kulturschichte dieser Siedlung variiert zwischen 3 m und 3,20 m. Es lassen sich drei Kulturperioden unterscheiden. Die beiden unteren heben sich deutlich ab, während die obere durch die Anlage von Weingärten usw. gestört ist. Die Bewohner der unteren Schichte haben noch in Wohngruben gehaust, die 0,50—1,50 m in der Erde versenkt sind. Neben selteneren einfachen kommen meist mehrräumige Häuser

mit 2—3, sogar 4 Abteilungen vor. Es finden sich bisweilen recht komplizierte Anlagen (Gruppierungen um einen zentralen Raum, Verbindungsgänge usw.). In dieser Schichte fand sich auch ein vereinzelt Grab, in dem nur der Schädel bestattet war, während die übrigen Teile anscheinend verbrannt worden sind. Durch eine 0,40 m starke sterile Schichte getrennt, lagert darüber eine jüngere Kulturschichte von ganz anderem Charakter. Die Wohnstätten sind nicht mehr Wohngruben, sondern über dem Erdboden aus Flechtwerk mit Lehmverputz errichtete Hütten. Die Herdstellen sind um ca. 2—3 cm über dem aus Lehmschlag bestehenden Fußboden erhöht.



Abb. 16. Grabrelief aus Veles.

Die dritte, jüngste Schichte ist, wie erwähnt, stark gestört. Die Funde sind hauptsächlich keramische, und zwar Laibacher Moorkeramik in Mischlage mit Vučedolware. Es wurde eine Reihe von vollständig erhaltenen Töpfen und Schalen gefunden. Bein- und Steingeräte sind weniger zahlreich vertreten. Die spärlich gefundenen Metallobjekte (7 Stück, Messer, Pfeile usw.) bestehen aus Kupfer. Von den in Vinča so häufigen Tonplastiken fand sich keine Spur. Karapandžić datiert ⁹⁾ die Siedlung nur ganz allgemein in die Bronzezeit, ohne hier die drei Schichten zu scheiden. Die älteste Schichte dürfte jedoch wohl noch als neolithisch anzusetzen sein.

Im Verlaufe des Monats August 1921 wurden von dem gleichen Museum ebenfalls unter Leitung von Karapandžić in der Nähe von Groß-Bečkerek

⁹⁾ Godišnjak für 1920. Starinar III. Ser. II. Bd. S. 157 ff.

im Banat, beim Dorfe *A r a d a c* eine prähistorische Ansiedlung untersucht. Hier hatte bereits 1913 der jetzige Oberstadthauptmann von Groß-Bečkerek B. Alexić eine Versuchsgrabung vorgenommen und dabei Reste einer der Lengyeler verwandten, bemalten Keramik gefunden. Die Grabungen führten zur Aufdeckung von 3 Wohngruben. Bemerkenswert ist der Fund von 6 Öfen, die dicht nebeneinander liegen, so daß man sich schwer vorstellen kann, daß sie nur dem häuslichen Bedarfe gedient haben sollen. Auch hier sind es hauptsächlich keramische Funde, die gemacht wurden. Die Mehrzahl ist ornamentiert (Stichband), nur wenige Scherben sind unverziert. Fußschalen finden sich häufig. Unter den Steinwerkzeugen sind besonders die zahlreichen Obsidianmesser zu erwähnen. Über die zeitliche Stellung dieser Siedlung wird in den beiden erschienenen Berichten nicht gesprochen, doch ist klar, daß es sich um eine neolithische Station handelt ¹⁰⁾.

Über die interessanten Grabungen, die das Museum 1922 in der prähistorischen Station von *O m o l i c a* bei Pantschova unternahm, fehlen noch die Berichte. Die keramischen Funde weisen Zusammenhänge mit *Vatina* (bei Werschetz) auf.

Außer diesen systematischen Grabungen haben eine ganze Reihe von Zufallsfunden die dichte Besiedlung des Banats in neolithischer Zeit klargelegt, wobei sich die Hauptmasse der Fundstellen längs der Donau und der Theiß gruppiert.

So erwarb z. B. das Belgrader Museum nach dem Kriege eine größere prähistorische Sammlung, deren keramischer Teil aus *Čoka* am östlichen Theißufer stammt. Zu erwähnen wären namentlich einige Fußschalen nach Art der mittelitalienischen, bronzezeitlichen „*Calefatori*“ mit hohem, durchbrochenem Fuß. Aus derselben Station *Čoka* hatte schon seinerzeit das Museum von Szegedin einzelne Funde erworben, darunter Harpunen aus Hirschhorn und andere Artefakte, die stark an *Vinča* erinnern.

In *Starčevo*, 8 km südöstlich von Pantschova, wurde eine neolithische Station entdeckt. Neben einfachen, unverzierten Gefäßfragmenten, finden sich zahlreiche Scherben bemalter Keramik: roter oder gelblicher Grund mit schwarzer oder weißer Bemalung. Neben Spiralornamenten finden sich verschiedene andere Muster, wie Schachbrett usw. Geräte aus Bein sind zahlreich: Löffel, Spachteln, Nadeln, ein sog. Schlittschuh usw. Neben Obsidian- und Feuersteinklingen kommen geplättete Steinbeile vor. Die Siedlung liegt am Rande eines Rideaus, das gegenwärtig für eine Ziegelei abgegraben wird. Im abgegrabenen Löß heben sich die Profile der Wohngruben deutlich ab. Am Grunde derselben finden sich zahlreiche Schneckengehäuse von *Vivipara vera*, Reste von verendeten Fischen usw. Da die genannte Schnecke jedoch ungenießbar ist, kann es sich nicht um Abfallhaufen handeln. Die Erklärung dafür ist vielmehr die, daß sich diese Tiere nach einer großen Überschwemmung, durch die die Ansiedlung von *Starčevo* zugrunde gegangen war, in die einzelne Tümpel bildenden Wohngruben zurückgezogen hatten und dort mit dem allmählichen Austrocknen derselben zugrunde gegangen waren.

An der westlichen Peripherie von *B o t o š*, einem Dorfe 22 km östlich von Groß-Bečkerek, wurde auf ähnliche Weise, wie in *Starčevo*, nämlich

¹⁰⁾ Godišnjak der kgl. serb. Akademie für 1921 S. 257 ff. *Starinar* III, Ser. I. B. S. 151 ff.

bei Arbeiten in der Gemeindeziegelei, eine Reihe von neolithischen Wohngruben angeschnitten. Die ganze Siedlung scheint mit Wall und Graben umgeben gewesen zu sein. Die Grundrisse der einzelnen Wohngruben lassen sich noch nicht feststellen, da systematische Grabungen noch nicht vorgenommen worden sind. Festgestellt konnte nur werden, daß die einzelnen Gruben ca. 0,80 m tief liegen. Die bisher gefundenen keramischen Reste sind unverziert. Gefunden wurden mehrere sehr schöne Beile aus Serpentin, sowie zahlreiche aus Muschelschalen verfertigte Schmuckstücke. Von besonderem Interesse ist jedoch ein aus kleinen aneinander gereihten grünen Steinchen (Malachit?) bestehendes Kolloid.

In *Perles*, unweit der Theißmündung, gegenüber von Titel, wo gleichfalls eine neolithische Station konstatiert worden ist, wurden 1916 neolithische Scherben gefunden, die ins Museum nach Groß-Bečkerek kamen. Da sie dort zugleich mit den übrigen Schätzen des dortigen Museums noch verpackt liegen, kann noch nichts Genaueres darüber berichtet werden.

Nicht so zahlreich vertreten sind die Funde aus den späteren prähistorischen Perioden. Aus *Borča* am linken Donauufer, gegenüber von Belgrad, erwarb das Belgrader Nationalmuseum mehrere frühhallstattzeitliche Urnen (Buckelkeramik).

Von prähistorischen Einzelfunden aus dem Banat ist der wichtigste ins *Werschetzer* Museum gelangt. Ein glücklicher Fund hat nämlich dieses Museum im Jahre 1913 in den Besitz eines dem berühmten, leider im Kriege zugrunde gegangenen Idol von *Kličevac* ähnlichen, wenn auch nicht so reich ausgestatteten Stückes gesetzt (Abb. 17). *F. Milleker* berichtet darüber im *Starinar* III. Ser. II. B. S. 1 f. Das Idol wurde 1913 auf dem nördlichen Teile des *Werschetzer* Gemeindehotters in einem Skelettgrabe gefunden. Im Grabe fand sich außerdem noch eine weißinkrustierte Schale. Das Idol ist vollkommen erhalten und hat eine Höhe von 0,20 m. Kopf und Hals sind nicht voneinander getrennt, auch die Hände sind nicht vom Körper gelöst, sondern eher flügelartig gestaltet. Der untere Teil des Körpers ist nach Art eines Gefäßes hohl. Die Verzierung besteht aus weißinkrustierten Linien, Kreisen und Punkten. Der obere Teil des Körpers ist nur an der Vorderseite verziert und zwar mit einem breiten Halsgehänge. Reicher verziert ist der untere Teil, der rundherum mit geraden und Zickzacklinien, mit Kreisen und Punkten bedeckt ist. Die nächste Parallele zu diesem Idole war, wie erwähnt, das zugrunde gegangene *Kličevac*er Idol. Das *Werschetzer* Museum hat ferner aus der prähistorischen Station am *Mesićkanal* den unteren Teil eines Tonidols mit geometrischer Verzierung erhalten. Das Fragment eines dritten, in *Vatina* gefundenen Idols war bereits 1907 ins *Werschetzer* Museum gelangt.

Römische Funde aus der *Vojvodina* sind nur wenige bekannt geworden. Wichtig ist der Fund römischer Gräber aus dem IV. Jh. aus *Karlsdorf* im Banat. Die Kleinfunde, darunter 2 Spiegel, sind ins *Werschetzer* Museum gelangt. Eine Zusammenstellung der römischen Funde aus dem Banat bringt jetzt *K. Patsch* im *Anzeiger der Wien. Akademie, Phil. hist. Klasse XXVII* [1925] 201 ff.

Kroatien-Slavonien.

Die archäologische Forschung in Kroatien und Slavonien war in den Kriegs- und Nachkriegszeiten aus finanziellen Gründen nicht so intensiv, als



Abb. 17. Tonidol aus Werschetz.

man es erwarten würde. Da nunmehr das Budget des Zagreber Nationalmuseums beträchtlich erhöht worden ist, ist hier für die nächste Zeit eine eifrigere Tätigkeit zu erwarten.

Aus *Privina Glava* bei Šid in Sirmien stammt ein bronzeitlicher Depotfund, der ins Belgrader Nationalmuseum gelangt ist. Da der Fund fast

durchwegs mehr oder weniger beschädigte, beziehungsweise abgenützte Objekte (Sicheln, Klingen, Lanzenspitzen, Armbänder usw.) enthält, ferner auch einige Stücke Roherz, ist anzunehmen, daß es sich um Altmaterial handelt, das zum Einschmelzen bestimmt war.

In *Velika Gorica* bei Zagreb, wo bereits 1908 und 1909¹¹⁾ ein frühhallstattzeitliches Urnenfeld angegraben worden war, wurden in den Jahren 1914 und 1916 neue Funde gemacht. Es konnten drei verschiedene Friedhöfe konstatiert werden: der älteste enthält Urnengräber aus der frühesten Hallstattzeit, dann folgen Brandgräber aus der ersten römischen Kaiserzeit und schließlich frühmittelalterliche Reihengräber. Das wichtigste Fundmaterial ist bereits im *Vjesnik a. a. O.* publiziert. In der *Strena Buliciana* S. 1 ff. bespricht nun V. Hoffiller neuerdings die prähistorischen Urnen. Diese sind verhältnismäßig klein, schlecht gebrannt und weisen auf dem Bauche ein rundes Loch auf, wofür wir keinerlei Parallelen finden. Hoffiller will nun in diesen Urnen Reminiszenzen an die älteren Haus- und Fensterurnen sehen, für welche wir in Jugoslawien gleichfalls einige Fundorte haben.

Erwähnt sei weiter, daß das Zagreber Nationalmuseum ein großes etwas fragmentiertes Tonidol aus *Dalj* bei Osjek (Esseg) erworben hat. Im Gegensatz zum neuen Werschetzer und dem verschollenen *Kličevacer Idol* ist es nicht hohl, gefäßförmig, sondern voll. Es schließt sich daher eher an einzelne *Vinčac* Typen an. Die Veröffentlichung des Idols durch V. Hoffiller steht bevor.

La Tène-zeitliche Funde sind in Kroatien-Slavonien in der letzten Zeit nicht zutage getreten. Wohl aber kam ein keltischer Münzfund (ca. 1000 Stück vom Typus *Dessewffy* Nr. 478 u. Var.) aus *Samobor* ins Zagreber Nationalmuseum.

Mitte Mai 1926 wurde in *Gracac* in der Lika neuerlich ein Fund von Aes rude und altitalischen sowie afrikanischen (karthagischen und numidischen) Kupfermünzen gehoben, ähnlich dem berühmten Funde von *Mazin*, das kaum 10 km von der neuen Fundstelle entfernt liegt¹²⁾. Der neue Fund, der ebenfalls vom Zagreber Nationalmuseum erworben werden konnte, wog über 64 kg.

Seine wertvollste Bereicherung erfuhr das kroatische Nationalmuseum aus *Sisica*, dem heutigen *Sisak*. Hier wurden vor dem Kriege gelegentlich von Baggerungsarbeiten im Bette der *Kupa* eine Unzahl von römischen Fundstücken zutage gefördert¹³⁾. Im XIII. Band des *Vjesnik* der kroatischen archäologischen Gesellschaft bringt J. Brunšmid einen ausführlichen Katalog der Kleinbronzen des Zagreber Nationalmuseums, die großenteils bei den erwähnten Baggerungsarbeiten gehoben worden sind. Zu den besten Stücken gehören: ein silberner *Zeus* (Nr. 3 des Kataloges), ein *Hermes* (Nr. 27), ein prachtvoll erhaltener *Mithraskopf* (Nr. 53), eine samt dem Postamente 0,225 m hohe *Heraklesstatuette* (Nr. 60). Der ausgezeichnet durchmodellerte Körper scheint auf ein bedeutendes hellenistisches Original zurückzugehen, das Postament trägt als Verzierung in Silber aufgelegtes Blattwerk. Aus dem *Kupabette* stammt auch ein *Kandelaberoberteil* (Nr. 275), der, wie das feine Rankenwerk zeigt, aus der ersten Kaiserzeit stammt.

¹¹⁾ *Vjesnik hrvat. archeol. Društva*. X. Bd. [1909]. S. 120 ff.

¹²⁾ Über den Fund von *Mazin* vgl. Brunšmid im *Vjesnik* der kroat. arch. Gesellschaft II [1896/7] 42 ff. mit Nachträgen.

¹³⁾ *Öst. Jahresh.* XI [1908] Beibl. 117.

Ebendorther stammt auch ein kleines Fragment eines römischen Militärdiploms, das Brunšmid im Vjesnik XIV. Bd. (1919) 19 ff. bespricht. Da weder der Kaisername, noch die Konsuln erhalten sind, ist eine Datierung in die Mitte des 2. Jahrhunderts nur annähernd möglich. Ausgestellt war das Diplom Angehörigen phrygischer und vielleicht gallischer Truppen. Brunšmid ergänzt erstere zu: ala VI]I PHR(ygum).

Seite 176 ff. desselben Bandes des Zagreber Vjesnik veröffentlicht Brunšmid schließlich noch ein bleiernes Fluchtäfelchen aus der Kupa. Es hat eine Höhe von 0,132 m und eine Breite von 0,098 m und wurde zusammengerollt gefunden, so daß äußerlich nur die Worte „Data detrementi“ sichtbar waren. Der interessante Text lautet:

<p>Außen: data detrementi madata dat.is Savo cura.aga de me MA adveraro noistro.o mutus.ne contra nos locui a ud / / /</p> <p>Innen: Adverssaro.nosstro G.Dometiū Secundo et.Lucius.Lartio et.Secundus.Carus Ciba.et.P Citronius Cicorelliu.Narbone et.L Liccaeus.Sura.Ssipan et Luccillius Vallente.ne possi contra sse faceri avertat.illos.ma et e contra locui ne.ma ci.illor us mutu.o fac G.Domtius Ssecundo et.Lucius La Cicol Giba Mta tagita lucu tu f lab nae loru prutecas</p>	<p>Brunšmid liest: Data detr[i]menti Ma(n)data dat is Savo; cura(m) aga(t) de me MA adver(s)ar(i)o no(i)stro, o(s) mutu[m], ne contra nos lo[q]ui a- ud[eat], Advers(s)ar(i)o nos(s)tro G. Dometiu(s) Secundo et Lucius Lartio et Secundus Carus Ciba et P. Citronius Cicorelliu(s) Narbone et L. Liccaeus Sura S(s)ipan(us) et Luc(e)il(l)ius Val(l)ente, ne possi(nt) contra s(s)e facer[e]; avertat illos ma . et e contra loqui ne ma ci, illor(um) [o]s mutu(m) o fac G. Dom(i)tius Secundo et Lucius La(rtio) Cico(re)l(lius), Giba M(u)ta, ta[c]ita l[o]qu(i) tu f(ac) lab(ia), n(a)e (il)loru(m) pr[o]t e[g]as.</p>
---	--

Der Schreiber dieses Täfelchens muß, wie das stark korrupte und vulgäre Latein zeigt, niedrigen Standes gewesen sein und scheint sich in der vierten Zeile mit den zwei Buchstaben MA genannt zu haben. Interessant ist, daß er den Flußgott Savus beschwört.

Über einige bereits in früheren Jahren (1903 und folgende) gemachte Funde aus römischen Töpferöfen aus Vinkovci, dem antiken Cibala e, berichtet Hoffiller im Vjesnik ¹⁴⁾. Es handelt sich hauptsächlich um zwei Modelle für Gefäßapliken. Das eine stellt einen Gladiator mit Schild und Schwert, das andere, von runder Form, zeigt einen Kaiser zu Pferde, vor dem eine Victoria schreitet.

¹⁴⁾ Vjesnik hrv. arh. društva XIV, 1915—1919, S. 186 ff.

Auf dem Gebiete des antiken Mursa, des heutigen Osjek (Esseg) wurden in der letzten Zeit keinerlei Grabungen oder Untersuchungen vorgenommen. Das unter Leitung von V. Celestin stehende Lokalmuseum ist in Neuaufstellung begriffen. Aus dem Gebiete von Mursa erwarb das Belgrader Nationalmuseum in der letzten Zeit eine Reihe von Kleinfunden, darunter eine Bronzelampe in Form eines Schneckengehäuses.

Das Zagreber Nationalmuseum erhielt aus Esseg einige Marmorskulpturen. Das eine Stück ist der untere Teil einer ziemlich roh gearbeiteten Statue, die



Abb. 18. Stadtgöttin von Mursa.

D M
AVR·ASCIE (sic!)
PIODOTA·VIXIT
AN·XIII·AVR·ALEX
SANDER·S·C·P.
C·P·F.

Links und rechts der Inschrift in eigenartiger, von der typisch pannonischen etwas abweichender Volutenumrahmung stehen die Büsten eines Jünglings in militärischer Gewandung und eines Mädchens. Das Mädchen, dessen rechte Hand stark verzeichnet ist, hält mit der linken einen Apfel. Die beiden

eine unbedeckte Frau darstellte. Das rechte Bein ist auf eine kleine, bärtige, männliche Gestalt aufgestützt, die sich in einer Art Lauf- oder Schwimmbewegung befindet (Abb. 18). Über dem rechten Knie liegt ein Mantel. Die Statue stellt in ungefähr $\frac{1}{3}$ Lebensgröße die Stadtgöttin von Mursa dar, die sich auf den Flußgott Dravus stützt. Weihungen an den Flußgott Dravus selbst haben wir aus Poetovio (vgl. Abramić, Poetovio S. 53, Nr. 24). Die andere der beiden nach Zagreb gelangten Skulpturen ist ein weitaus besser gearbeiteter Frauenkopf, der in den vorderen Partien allerdings stark abgestoßen ist (Abb. 19).

In Sremska Mitrovica, dem antiken Sirmium, wurde in der Nähe der Eisenbahnstation ein ausgezeichnet erhaltener Sarkophag aus Kalkstein gefunden (Abb. 20). Die Mitte der Vorderseite nimmt ein mit einem Kranze umgebenes Inschriftmedaillon ein. Die Inschrift lautet:

Für die Abkürzungen S·C·P·C·P·F· ergibt sich keine befriedigende Lösung. S·C· dürfte s(orori) c(arissimae) heißen.

Schmalseiten zeigen in untereinander verschiedener Umrahmung je eine Wirbelrosette. Auf der linken Seite dient als Umrahmung ein der Umrahmung der Inschrift ähnlicher Kranz, auf der rechten die Volutenumrahmung der beiden Büsten. Die Vorderseite des Sarkophagdeckels ist geschuppt. Im Innern fand sich noch das Skelett ohne Beigaben. Der Sarkophag wurde von der Eisenbahndirektion, auf deren Grunde er gefunden worden war, dem Belgrader Nationalmuseum geschenkt. In der Nähe wurden noch einige einfache Ziegelgräber gefunden¹⁵⁾.

Ungefähr 3 km östlich von Srem. Mitrovica, auf dem Meierhofe des Besitzers Peter Gratz wurde im Jahre 1915 gelegentlich der Anlage von Schützengräben ein wohlerhaltener Mosaikboden gefunden, jedoch nicht gehoben, sondern wieder verschüttet. Da die Fundstelle, soviel wir heute wissen, außerhalb des geschlossenen Stadtteiles von Sirmium liegt, wird das Gebäude, dem der Mosaikboden angehört, wohl eine villa suburbana sein.

Die Erforschung von Sirmium, die bisher noch gar nicht eingesetzt hatte, soll dieses Jahr unter Leitung von V. Hoffiller mit einer größeren Grabung beginnen. Das Zagreber Nationalmuseum hat dafür bereits einen Kredit zur Verfügung gestellt erhalten.

Slovenien.

Da W. Schmid im letzten Bericht S. 178/225 ausführlich über Slovenien (Krain und Untersteiermark) gehandelt hat, werden im Nachstehenden nur einige Nachträge und Ergänzungen gegeben.

In P e t t a u , der alten Colonia Ulpia Traiana P o e t o v i o , ist nun anscheinend endlich ein Stück aus einer altchristlichen Basilika gefunden worden. Über die altchristliche Gemeinde hatten wir zwar mehrfach literarische Nachricht, doch war von den Kultbauten bisher nichts zutage gekommen. Als erster Bischof wird der Kirchenschriftsteller Victorinus bezeugt, der unter Diokletian den Märtyrertod erlitt, dann der aus den Akten des

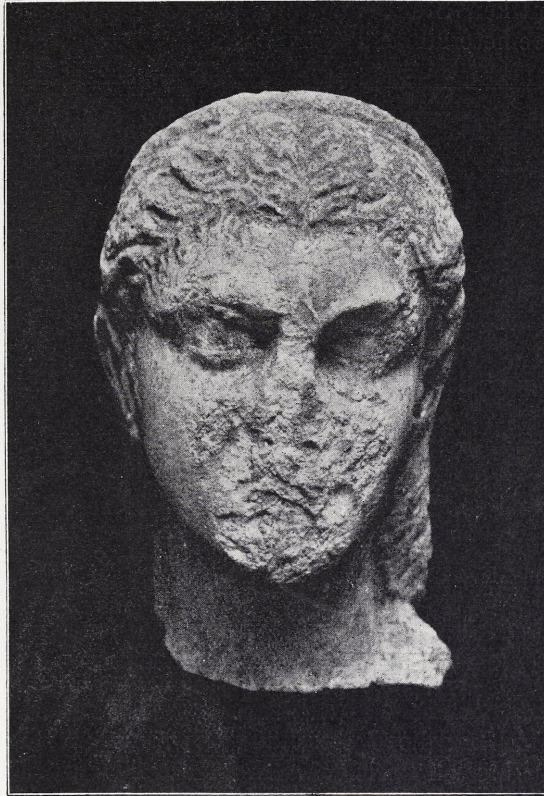


Abb. 19. Frauenkopf aus Mursa.

¹⁵⁾ Kurze Notiz im Godišnjak der Serb. Ak. d. Wiss. XXXII 1923, 306 ff. und im Starinar III. Ser. 3. Bd. S. 160.

Konzils von Serdica (343) bekannte Bischof Aprian und schließlich der von dem Arianer Julius Valens verdrängte Marcus¹⁶⁾. An altchristlichen Denkmälern waren bisher nur zwei Bronzeleuchter, die sich heute in Wien befinden, bekannt¹⁷⁾. Nunmehr wurde gelegentlich des Umbaues eines Hauses in der Nähe der heutigen Stadtpfarrkirche ein Stück einer marmornen Schrankenplatte eingemauert gefunden. Die eine Seite der Platte zeigt einen Teil einer in Flachrelief gearbeiteten Wirbelrosette, die andere eine etwas stärker herausgearbeitete Blattrosette. Der, allerdings sekundäre, Fundort in der Nähe der heutigen Stadtpfarrkirche läßt vermuten, daß diese selbst auf einen altchristlichen Kultbau zurückgeht. Da wir hier außerhalb der antiken Stadt an einer der Gräberstraßen sind, könnte es sich um eine Coemeterialbasilica handeln.



Abb. 20 a. Sarkophag aus Srem, Mitróvica. Vorderansicht.

Über die Erforschung des römischen Poetovio hat W. Schmid a. a. O. ausführlich berichtet. Nicht erwähnt wurden von ihm nur die, leider noch nicht publizierten, wichtigen Grabungen, die der Museumsverein im Jahre 1912 am linken, nördlichen Draufer im Hofe der neuen Kaserne unternahm. Diese führten zur Aufdeckung mehrerer Gebäude mit einer Straßenanlage. Zu beiden Seiten derselben laufen marmorne Rinnsale, in welche Kanäle münden, die aus den zu beiden Seiten der Straße liegenden Gebäuden kommen. Die Grabungen ergaben also deutlich, daß wir uns hier mitten in der römischen Stadt befinden. Es ließen sich sogar zwei Bauperioden unterscheiden. Über die verschiedenen anderen Grabungen in der Weidschach, die deren durch-

¹⁶⁾ R. Egger, Die Zerstörung Pettaus durch die Goten, Öst. Jahresh. XVIII, 1915 Beibl. 253. Dagegen Fr. Kovačič in dem zusammenfassenden, aber nichts Neues bietenden Artikel in der Strena Buliciana S. 387 ff.: Petovij in Celeja v starokrščanski dobi.

¹⁷⁾ CILIII 4098; Abbildung bei Kovačič a. a. O.

weg dichte Verbauung in römischer Zeit ergaben, hat Referent im Belgrader „Starinar“ III. Ser. I. Bd. S. 203 ff. berichtet¹⁸⁾. Am nördlichen Ufer ist übrigens ein beträchtliches Stück der antiken Stadt den Fluten der Drau zum Opfer gefallen, denn an den steilen Ufern der Weidschach sieht man noch heute abgerissenes römisches Mauerwerk. Ebenso wurden vor Jahren römische Skulpturen aus dem Flußbett gezogen. Wieviel hier von der antiken Stadt verloren gegangen ist, ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß am heutigen rechten Drauufer das dem linken römischen Ufer angehörige Brückende konstatiert worden ist¹⁹⁾.

Wir haben also sowohl am rechten wie auch am linken Ufer die römische Ansiedlung und beides zusammen war Poetovio. Die Frage erhebt sich aber



Abb. 20 b. Sarkophag aus Srem. Mitrovica, rechte Seite.

nun, wo war das Zentrum, das Forum, wo der Sitz der lokalen und staatlichen Behörden. Da mag uns nun die Durchsicht des inschriftlichen Materials einen Hinweis geben. Es ist nämlich eine auffallende Tatsache, daß sämtliche Grabsteine munizipaler Beamten (Decuriones usw.) am linken Ufer gefunden worden sind, ein Teil gewiß in sekundärer Lage. Nicht minder bedeutungsvoll ist es, daß auch sämtliche Juppiteraren vom linken Ufer herühren. Demgegenüber sind die meisten Militär- und Veteranengrabsteine am

¹⁸⁾ Da dieser Artikel in serbischer Sprache erschienen ist, ist er anscheinend von W. Schmid a. a. O. S. 224 f. nicht genau verstanden worden. Die von mir im J. 1913 auf dem Panoramaberge aufgedeckten Gebäude sind keineswegs auf Grund der in sekundärer Lage gefundenen Inschriften datiert worden. Noch weniger haben mich diese Inschriften veranlaßt, das antike Poetovio auf dem linken Drauufer zu suchen. Dazu veranlaßten mich viel wichtigere Momente, die aber von Schmid nicht erwähnt werden.

¹⁹⁾ V. Skrabar, Die römische Draubrücke bei Pettau, Öst. Jahresh. XVII Beibl. Sp. 155 ff.

rechten Ufer, in Haidin, gefunden worden. Die Scheidung ist also ziemlich klar. Die Zivilstadt lag am linken Ufer, während wir auf dem rechten wohl die militärischen Anlagen zu suchen haben. Auf dem letzteren wurden auch die Veteranen in mindestens zwei Partien (vgl. CIL III 4057) angesiedelt. Am rechten Ufer lag auch die Zollstation für den illyrischen Grenzzoll und die CIL 10875 genannten *horrea*. Diese Horrea mit dem vicus Fortunae lagen schon an der Peripherie der Stadt. Es ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß man die Magazinsbauten im Zentrum der Stadt errichtete. Unmittelbar anschließend an diese Horrea lag im Westen eine Gräberstraße. Wie sehr sich die antike Stadt — und das ist ja das Natürlichste — gerade um die beiden Brückenköpfe konzentrierte, zeigt für das rechte Ufer am besten die Abbildung 16 des Schmidischen Berichtes. Für das linke Ufer fehlt uns leider noch ein übersichtlicher Plan. Er würde aber eine nicht minder dichte Verbauung des linken Ufers ergeben. Schmid sagt S. 212 mit Recht: „Poetovio verdankt seine Bedeutung im Altertum der Lage an der bequemen Draufurt.“ Diese lag aber dort, wo die Ausläufer der windischen Bühel unmittelbar am linken Ufer am weitesten vorspringen und auch am rechten Ufer das höher gelegene Rideau möglichst nahe an den Fluß herantritt. Das war aber nicht in Unterhaidin der Fall, sondern am Oberrann — mit Berücksichtigung der Draulaufänderung —, etwa in der Nähe der sogenannten unteren Schwabmühle²⁰⁾. Hier zu beiden Seiten des Flusses werden wir also die ältesten Ansiedlungen zu suchen haben. Wir haben uns eben die Lage der antiken Stadt und ihrer Vorstädte ähnlich vorzustellen wie heute.

Ref. hat im „Časopis za zgodovino in narodopisje“ XX (1925) 72 ff., in einem Artikel, der sich mit der geplanten archäologischen Fundkarte von Slovenien befaßt, auch die Frage der Kontinuität der spätantiken und frühmittelalterlichen Ansiedlungen Untersteiermarks erörtert. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß für Poetovio, abgesehen von dem Fortleben des antiken Namens, der beste Beweis für die Kontinuität der Besiedlung die heutige Stadtanlage selbst ist. Ein Blick auf die beigefügte Karte (Abb. 21) zeigt deutlich als wichtigsten Straßenzug, um den sich die ganze übrige Stadtanlage gruppiert, die vom ehemaligen Dominikanerkloster (Nr. 21 der Karte) nach Osten führende Straße (Herrengasse—Hauptplatz—Ungartorgasse). Es ist die Straße, die auf die römische Draubrücke (bei 22) zu führt, die jedoch heute in ihrem westlichen Teile (zwischen 21 und 1) keinerlei Bedeutung mehr hat. Die Straße ist durch Funde als römischer Straßenzug nachgewiesen. Im Gegensatz dazu fügt sich die heutige Draubrücke ganz unorganisch in den Stadtplan ein. Klar zeigt sich aber auch, daß ein beträchtliches Stück der antiken Stadt (zwischen 21 und 22 der Karte) von der Drau weggerissen worden ist. Das wird wohl auch der Grund gewesen sein, warum man im Mittelalter die Draubrücke etwas flußabwärts verlegte. Darüber hat Ref. ausführlicher am Schlusse seiner im Belgrader „Starinar“ III. Ser. III. Bd. S. 192 ff. erschienenen „Untersuchungen auf dem Gebiete von Poetovio“ gehandelt und für die Frage der Draulaufänderung auch die Salzburger Urkunde vom 20. XI. 890 und deren Bestätigungen herangezogen.

²⁰⁾ Man vergleiche nur z. B. die Fundkarte bei Abramić, Führer durch Poetovio, wo die Horrea (nach W. Schmid) ungefähr bei Nr. 28 anzusetzen wären. Durch das Entgegenkommen der Direktion des österr. arch. Instituts kann der Plan hier als Abb. 21 gebracht werden.

In K ö t s c h (Hoče) bei Marburg a. D., wo sich, wie einige römische Grabsteine beweisen, eine kleinere römische Ansiedlung befand, wurden im November 1925 neue Römerfunde gemacht ²¹⁾. Gelegentlich einer Überschwemmung wurden die vermauerten Zugänge zur Krypta der Pfarrkirche eingedrückt und diese dadurch nach vielen Jahrzehnten zugänglich. Der Boden der Krypta ist bis zu einer Höhe von 1 m verschüttet gewesen. Außer mehreren Substruktionen aus Marmorblöcken, sicher auch römischen Ursprungs, fanden sich in zwei Pfeilern eingemauert ein gut erhaltenes Relief und eine Inschrift. Das Relief, das einem größeren Grabmonumente angehört, zeigt deutliche Einflüsse der in den gallisch-germanischen Ländern üblichen Dekorationsweise: zuoberst auf einem kandelaberförmigen Aufbau eine Sphinx, die sich mit den Vorderpranken auf einen Totenschädel aufstützt, darunter wappenartig angeordnet zunächst Greifen, dann ein Blattornament und darunter wieder symmetrisch angeordnet Störche. Das Ganze in einfacher Umrahmung, die jedoch oben die typisch norisch-pannonische Wellenlinie aufweist. Die rechte Nebenseite zeigt ein leeres Feld mit einfacher Umrahmung, während die linke Neben- und die Rückseite roh zubehauen sind. Links schloß also ein weiterer Block, vielleicht mit der Inschrift, an. Die Dimensionen des Eckpfeilers sind: 1,88 m hoch, 0,44 m breit und tief. Nicht nur das Relief, sondern auch die Form des Grabmonuments ist für unsere Gegenden ungewohnt. In seinem Aufbau mag das ganze Denkmal etwa den Neumagener Denkmälern geähnelt haben. Die Inschrift ist eine Weihung an Mithras und lautet:

D · S · I · M
 PRO SALVTE
 M · AVR · FELICAN[i]
 M · AVR · FELICISSIM[i]
 FILI · EIVS · ET · AVREL[i]
 FELICIANI · IVNIORI[s]
 p]HILVMENV · AMI [cus
 eo]RVNDEM · EX · VOTO
 POSVIT

Wie eine im Jahre 1926 unter Leitung des Landeskonservators F. Stelé vorgenommene Probegrabung ergab, sind diese Skulpturen gelegentlich der Erbauung der Krypta hier eingemauert worden. An der Stelle der heutigen Pfarrkirche wird also wohl kaum ein Mithraeum gestanden haben, wohl aber in der Nähe. Damit wäre für Untersteiermark das elfte Mithraeum festgestellt ²²⁾, eine verhältnismäßig sehr große Zahl. Auffallend ist vor allem die große Zahl ländlicher Heiligtümer. Der Mithraskult muß also doch auch in den Kreisen der Landbevölkerung starke Verbreitung gefunden haben, wenn auch V. Skrabar, Strena Buliciana S. 159 für das Modričer Mithraeum eher an eingewanderte Steinbrucharbeiter denken möchte.

²¹⁾ V. Skrabar, Römerfunde in der Krypta der Pfarrkirche in Hoče, Marburger Zeitung vom 21. Februar 1926. Zbornik za umetnostno zgodovino VI [1926] 112 f. und 239.

²²⁾ V. Skrabar, Das Mithraeum bei Modrič, Strena Buliciana S. 157.

Münzfunde.

Da Ref. einen ausführlichen Bericht über die numismatischen Forschungen und die Münzfunde in Südslavien vorbereitet hat, der demnächst in der Wiener Numismatischen Zeitschrift erscheinen soll, erübrigt sich hier ein Eingehen auf dieses Gebiet. Die wichtigsten Funde wurden jedoch oben wenigstens kurz erwähnt.

Erklärung zur Fundkarte von Poetovio.

(Abgedruckt aus: Abramič, Führer durch Poetovio S. 194 f.)

- 1 Der sogenannte Pranger vor dem Stadtturm (Grabstein mit Darstellungen aus dem Orpheusmythus), Führer, S. 135.
- 2 Fundstelle einer römischen Dolchscheide, Führer, S. 114 und 153.
- 3 Altslawisches Gräberfeld auf dem sogenannten Turnierplatz von Ober-Pettau (Zeitschrift des Historischen Vereins für Obersteiermark, 1910, S. 119 ff.), Führer, S. 159.
- 4 Betonmassiv eines römischen Befestigungswerkes (Jahrbuch der Zentral-Kommission II, 1904, S. 189), Führer, S. 26.
- 5, 6, 7 Römische Reichsstraße Aquileia-Poetovio-Carnuntum, Führer, S. 8.
- 8 Weggesprengrer römischer Brückenkopf (Jahrbuch der Zentral-Kommission II, 1904, S. 191).
- 9 Römische Brandgräber, ein 1908 ergrabener Grabsteinsockel.
- 10 Römische Brandgräber, Grabung des Jahres 1897.
- 11 Fundstelle der frühchristlichen Bronzeleuchter, Führer, S. 37.
- 12 Meierhof Ornig, Fundstelle von n. 3 und 4 im Führer, S. 46.
- 13 Marienhof, Römische Aschenkiste, n. 39 im Führer, S. 57.
- 14 Römische Skelett- und Brandgräber (Mitteilungen der Zentral-Kommission, 1901, S. 18).
- 15 Sogenannte Adelsberger Realität, Münzen, Kleinfunde, Gräber (Mitteilungen der Zentral-Kommission, 1896, S. 96).
- 16 Fundort der Inschrift C III 15186, Führer n. 18, S. 52.
- 17 Aschenkiste, Bleisarg (Mitt. der Zentral-Komm., 1899, S. 32).
- 18 Ansiedlung auf dem Panoramaberge-Ferberšekhöhe (Österreichische Jahreshefte XVII, 1914, Beiblatt S. 87 ff. und Belgrader Starinar 1922, S. 191 ff.).
- 19 Römische Siedlungsreste in der Weidschach, Inschrift, Relief, Statuette usw. Führer n. 34 und 78.
- 20 Fundstelle von Statuen im Draubette, Führer n. 23 und 37, S. 26.
- 21 Fundstelle im Draubette von C III 10 881, Führer n. 13, S. 51.
- 22 Überreste der römischen Draubrücke, Führer n. 5, S. 47 u. S. 22.
- 23 Fundstelle von zwei Altären, davon einer an den Dravus Augustus, Führer n. 24, S. 53.
- 24 Römische Brandgräber und C III 10 880 (Mitteilungen der Zentral-Kommission 1890, S. 147).
- 25 Sarkophag mit Leichenbestattung, gfd. im J. 1912.
- 26 Sogenanntes drittes Mithräum, Führer S. 24 und S. 172 ff.
- 27 Große zusammenhängende römische Ansiedlung am Ober-Rann (Mitteilungen der Zentral-Kommission 1896, S. 1—22; 1899, S. 30; 1905, S. 310 ff., 1906, S. 225*; Jahrbuch der Zentral-Kommission 1904, S. 194 ff.; Jahrbuch für Altertumskunde V, 1911, S. 176 ff.). Darüber spätantikes Gräberfeld, Führer, S. 14 und S. 119 ff.
- 28 Heiligtum der Nutrices Augustae, Arch.-Epigr. Mitt. XIX, S. 1 ff.; Jahreshefte XVIII, Beiblatt S. 189 ff., Führer, S. 31 ff.
- 29 Tempelbezirk („Erstes“ und „Zweites“ Mithräum, Heiligtum für Volcanus-Venus, für Fortuna, Brunnenhaus), Führer, S. 24, 63 und S. 162.
- 30 Altslawisches Gräberfeld, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band XLII, S. 335 ff.
- 31 Vorrömisches Gräberfeld (Hallstattzeit), Mitteilungen der Zentral-Kommission 1907, S. 89, Führer, S. 131.
- 32 St. Rochus-Hügel, nach W. Schmid: Mittelalterliche Wehr (Prähist. Scherben, ringsum röm. Brandgräber), Führer, S. 133.
- 33 Römische Reichsstraße wie bei n. 5, 6, 7.
- 34 Große römische Nekropole (Brandgräber, Tumulus mit Brandgräbern, Militär- und Zivilgrabsteine, Sockelsteine für Grabstelen usw.), Führer, S. 25.
- 35 Grabfund aus der Latène-Zeit (Mitteilungen der Zentral-Kommission 1907, S. 364*, Belgrader Starinar 1922, S. 145), Führer, S. 1 und S. 133.

